

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postversendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. — Jedes einmal eingeleitete Abonnement dauert bis zur schriftlichen Abbestellung.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh

Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags Postgasse 4.

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4.

Einschaltungen werden von der Verlagshandlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Die nächste Nummer der „Marburger Zeitung“ erscheint Samstag früh.

Liberales Deutsch.

„Das Volk will Thaten“, so stand es zu lesen, als die Liberalen unter dem Titel „Ein Christgeschenk für den Landmann und Kleingewerbetreibenden“ vor kurzem die Steuerreform als — ohne Ueberhebung darf man's sagen — „Werk der deutschliberalen Partei“ priesen. — „Das Volk will Thaten“, das war ein prächtiges Wort, verehrtes Presbureau, das zum Ruhme seiner Herren waschzettelte, das war ein braves Wort für die Partei vom Wiener Ausgleich, vom ewigen Trautenauer Kreisgericht, vom Gymnasium zu Gills, „oder daneben“, von der Preßreform und von allem übrigen Erdenklichen. — „Das Volk will Thaten“, rief der Press-officiosus mit verächtlichem Blick auf die „schwindelhaften Versprechungen“ anderer Parteien, auf die „ewigen Schimpfereien gegen die Liberalen“ und auf „hohles Schwätzen“. — Wir haben seinerzeit den liberalen Steuerreformschwandel eingehend beleuchtet, und holen heute nur kleine Erinnerungen hervor, Erinnerungen daran, „wie das Volk Thaten will“, wie dabei die „liberalen Werke“ aussehen und noch anderes mehr, vor allem, wie die liberalen Worte, das liberale Deutsch, sich anlassen, die so erhaben sind über alle „schwindelhaften Versprechungen“ und „hohles Schwätzen“. Schmeykal starb, — die Trauer, die wir in Hinblick auf mancherlei Verdienste dieses Mannes berechtigt fanden, hatte bald einen eigenen Klang, sie wurde zum Gejammer einer unfähigen Partei, die froh war, wenigstens bei diesem Anlasse zeigen zu können, daß sie lebe, auch ohne zu „genießen“. Wir lassen jeden gerne in seinem Schmerze allein, wir lassen ihm gerne die billige Phantasie, ein ganzes Volk habe dort getrauert, wo eine große, aber alte und hinsinkende Partei bittere Thränen vergossen, wir ließen auch jenes Wort über uns ergehen, das der Schmerz so leicht erpreßt und das da — „Unerseßlich“ heißt! — „Unerseßlich“ murmelten die Matadore des Prager Casinos und ließen aus unbegrenzter Verehrung für Schmeykal den Platz frei, wo ein ehrlicher, aber leider nicht willensstarker Mann gefallen war. Es waren das aber fünf, die — sich „provisorisch“ nannten, — und die fünf verschwanden, Schmeykal blieb zwar „unerseßlich“, aber — Herr Forchheimer nahm seine Stelle ein.

So wenden sich die Dinge, so geschehen Wunder, wie die Nachfolge eines gebürtigen Nichtdeutschen in den führenden Platz eines Deutschen. — Ganz unscheinbar, ganz ohne den gewohnten Kriegsklang lustiger Provinzblätter, ganz leise wurde Herr Forchheimer auf den wankenden Thron gesetzt, auf den Thron des „Unerseßlichen“. Die „Bohemia“ brachte, unter Thränen lächelnd, verstohlen, unter allerlei Nachrichten über die Landesjudenschaft die erfreuliche Nachricht, kein Waschzettelchen verirrte sich über die vielverschlungenen, aber wohlgefamten Pfade in die Provinz, das „Unerseßliche“ wurde

lautlos zum — Ereignis. — „Das Volk will Thaten“, dachte die liberale Partei und so schuf sie für den Nachfolger des „Unerseßlichen“ aus dem Casino einen — Forchheim. Es war solch ein kleines „Christgeschenk“ für Deutschböhmen, „ohne Ueberhebung darf man's sagen“, das war ein „Werk der deutschliberalen Partei“, und es war beileibe keine „schwindelhafte Versprechung“, kein „hohles Schwätzen“, es war nur „liberales Deutsch“. In der liberalen Deutschsprache bestand die ganze „Unerseßlichkeit“ Schmeykals in der Nachfolge — Forchheimers.

Eine andere Blüte des liberalen Dialektes bot kürzlich der Abg. Bohaty in Trautenau seinen Wählern, als er ihnen die Affaire Gills erklärte. Er sagte, man müsse „annehmen“, daß die liberale Partei in der „höchsten Zeit“ Einhalt gebieten werde, wenn die deutschen Interessen in Gefahr kämen. „Annehmen“, „wenn“ — zwei inhaltschwere Worte, die unsere liberalen Herren wohl verwahren und zu handhaben wissen; „annehmen“ noch überdies auch in übertragener Bedeutung, mit Bezug auf Hofraths-, Verwaltungsstellen u. dgl.

Wenn die deutschen Interessen Gefahr liefen, — das ist bekanntlich in Oesterreich noch nie als geschehen, weder unter Taaffe, noch unter seinen Nachfolgern. „Wenn sie Gefahr laufen sollten“, das sagt heute ein wackerer, deutscher Abgeordneter, heute, wo die Slovenen fleißig bei der Suppe sitzen, wo eine Scholle deutschen Landes nach der andern in ein tschechisches Jenseits hinüberrollt, wo die deutsche Sprache von Tag zu Tag an staatlicher Geltung verliert! — Liberales Deutsch! In welchem Lichte erscheinen aber dann jene tönenen Worte liberaler Deutschsprecher, die wir oben angeführt haben? Was haben wir dann von einer Partei zu denken, die dort, wo das Volk wirklich Thaten will, wie in der Gills Frage, nichts anderes hat, als ein paar „schwindelhafte Versprechungen“ und — „hohles Schwätzen“. — Wohin wir auch blicken, überall hat die „schwindelhafte Versprechung“, das „hohle Schwätzen“ bei den Liberalen die Herrschaft gehabt, wo das „Volk Thaten wollte“.

Als man neulich von der Gallerie des Landtages den Minister Plenar sah, von einem lieblichen Kranze gebeugter Rücken umgeben, und als die „liberalen“ Blätter in hellen Visionen über diesen erhebenden Augenblick phantasierten, — wie prächtig paßte das zu den „Thaten, die das Volk will“, — wie gut beleuchtete das jene Erfahrung, daß auch alle die schönen Reden des ehemaligen Abgeordneten v. Plenar, die so entschieden von der „deutschen Staatsprache“ erzählten, nichts anderes waren, als — liberales Deutsch! Friedr. Pfeil.

Ein Rückblick auf das große Jahr.

Kaiser Wilhelm II. erließ anläßlich seines Geburtstages folgende Ordre: „An mein Heer! Zum fünfundsanzigstenmal lehren die Gedenktage des großen Krieges wieder, der, dem Vaterlande aufgedrungen und nach einem Siegeszuge ohnegleichen zu ruhmreichem Ende geführt, Deutschlands Sehnen erfüllt und als herrlichsten Lohn für seine Hingabe

in dem Bunde seiner Fürsten und Stämme die unerschütterliche Grundlage für seine Größe und Wohlfahrt geschaffen hat. Mit bewegtem Herzen preise ich die Gnade des Allmächtigen, daß er unsere Waffen in solchem Maße gesegnet hat. Theilnahmsvoll gedenke ich Derer, welche in dem opferreichen Streite für Deutschlands Ehre und Selbständigkeit freudig ihr Leben dahingegeben haben, und sage erneut allen Denen Dank, welche zur Erreichung dieses Zieles mitgewirkt haben. Besonders aber richte ich meinen Dank an mein Heer, welches mit den Truppen meiner erhabenen Bundesgenossen in heldenmüthiger Tapferkeit gewetteifert hat. Unauslöschlich glänzen seine Thaten in den Büchern der Geschichte, unverwundlich ist der Ruhmeskranz, den es um seine Fahnen gewunden hat. Ihm gebürt darum vor allem die Pflicht, das Gedächtnis auch in den Geschlechtern heilig zu halten, welche die Früchte seiner Siege genießen. Ich bestimme deshalb, um zugleich den Truppen ein wahrnehmbares Zeichen ihrer stolzen Erinnerung zu gewähren, daß, so oft in der Zeit vom 15. Juli d. J. bis zum 10. Mai des kommenden Jahres die Fahnen entfaltet werden, sämtliche Fahnen und Standarten, denen mein Herr Großvater, des großen Kaisers und Königs Wilhelms I. Majestät, für die Theilnahme an diesem Kriege eine Auszeichnung verliehen hat, mit Eichenlaub geschmückt werden und die ersten Geschütze derjenigen Batterien, welche in ihm gekämpft haben, Eichenkränze tragen. Möge mein Heer stets eingedenk bleiben, daß nur Gottesfurcht, Treue und Gehorsam zu Thaten befähigen, wie die waren, welche seine und des Vaterlandes Größe schufen. — Berlin, den 27. Jänner 1895. Wilhelm.“

Das neue französische Ministerium

In Frankreich, wo seit der Wiederaufrichtung der Republik so viele Minister verbraucht werden, wird es nachgerade fast unmöglich, geeignete Staatsmänner zu finden, die bereit sind, sich auf die verantwortungsvollen und häufigen Angriffen ausgelegten Ministerposten zu stellen. Die Schwierigkeiten der jeweiligen Cabinetsbildung werden seit dem Panama-scandal auch noch durch den Umstand vermehrt, daß gerade die fähigsten Männer sich keines besonders guten Rufes erfreuen. Es gibt natürlich auch Ausnahmen, aber das Mißtrauen ist in Frankreich — und man darf nicht sagen, mit Unrecht — bereits so sehr gewekt, daß auch der leiseste Verdacht die Lawine der öffentlichen Meinung ins Rollen bringen kann. Der neue Präsident der Republik, Faure, machte gleich bei seinem Amtsantritte die Erfahrung, daß in seinem Vaterlande die Zahl derer, die nach dem Besitze eines Ministerportefeuilles streben und die Eignung besitzen, die Staatsgeschäfte zu leiten, sehr gering geworden ist. Zehn Tage verfloßen, ehe es gelang, auch nur ein Uebergangsmiisterium zusammen zu bringen; noch ist das Cabinet Ribot zur Stunde, da wir diese Zeilen schreiben, nicht vollständig und schon hat der Zeitungskrieg gegen dasselbe begonnen. Seine Lebensdauer wird daher voraussichtlich nur kurz sein. Sehr

(Nachdruck verboten.)

Der Tüll Gulenspiegel der deutschen Vagabunden.

Von Wilhelm Fischer.

Bei meinen Wanderungen durch das Mansfelder Hügelland, dieses Gebiet einer gewaltigen Industrie und patriarchalischer Verhältnisse, ist er mir begegnet, er, Fricke Habicht aus Vatterode, ein unverwundlicher Landstreicher und Wilddieb, harmlos sonst wie ein Kind, der Tüll Gulenspiegel unter Deutschlands Vagabunden.

Es gibt ihrer Viele; zweihundertfünzigtausend lehrt die Statistik. Da wandern sie dahin auf deutschem Boden; schlafen mit den Hasen um die Wette bei Mutter Grün; stehen mit der Berke auf, und plündern mit Vorliebe fistalische Schauffeshäuser. Hungrig wie die Wölfe und durstig wie der Stammgast im königlich bayrischen „Hofbräu“, arm wie Job und habgierig wie Harpagon, ernten sie und säen nicht, aber sie leben, sie genießen, wie es in der Operette heißt.

Fricke Habicht ist ein Original, ein Praktiker. Seine Strafen wetteifern mit der Zahl seiner Jahre; die Jugendlöcher umwallen seine Schultern nicht mehr; ein graumeliertes Vollbart verbirgt den satyrischen Zug um seinen Mund, und zahllose „Krähenfüße“ durchfurchen ihm die Schläfen. Nur sein Auge blinzelt lustig und lebensfrisch, sein Gang ist stramm, und seine Haltung würde der gefeiertesten Kofette zur Zierde gereichen. — Auf seine Gewandung gibt Fricke Habicht was, und wenn ihm die Bergleute in ihrer ölgetränkten Schachtkleidung, mit dem Jahrbut, der vor Schmutz oft starrt, begegnen, in der That, Fricke Habicht ist dann Gentleman.

Erstmalig lernte ich Fricke Habicht in einer Gerichtsverhandlung wider ihn kennen; die Verlesung seiner Vor-

strafen nahm volle zehn Minuten in Anspruch. Die eine wegen Landstreicherei, die zweite wegen Wilddieberei, die dritte wegen Bettelns, u. s. w. bis in alle Ewigkeit. Im Gegensatz zu seinen Berliner Kollegen ist Fricke Habicht vor Gericht kein Humorist; er ist es in der Freiheit, und da kommt ihm keiner gleich. — Zieht er in ein Dorf ein, dann verkündet er seine Ankunft mit den Worten: „Fricke Habicht, hei, er lebet noch!“ Eine größere Wirkung konnten auf die Kinder der vorrättherischen Stadt des viel besungenen Mattenfängers Zaubertröne nicht ausgeübt haben, wie Fricke Habichts halb gesungene, halb gesprochene Zauberformel: „Hei, er lebet noch!“ Im Augenblick ist die Dorfjugend hinter dem Strolch her, und indem er mit den Augen lustig blinzeln seinen Wahspruch singt und die Schuljugend vielschweigend kräftig mitstreicht, zieht er in das Dorf, oder, wenn es das Schicksal so will, in das Amtsgerichtsgefängnis ein. So viel sie ihn auch necken, er wird kein Kind schlagen und hat auch keines noch geschlagen, denn, wie er mir selbst erzählte, als ich ihm, um ihn zu interviewen, einen Schoppen Schnaps bezahlte, aus Kindern würden auch ohne Prügel Narren.

Sein Unglück war es, daß er seit seiner Jugend den Hasen nachstellte, die andere Leute schießen wollten. Er leidet an der — Jagdmanie; wie viele aber kenne ich, die an derselben Krankheit leiden und schließlich in des Wortes vollster Bedeutung Haus und Hof — „verpulvern“! Nun, Fricke ist da besser daran; er hat nichts zu verpulvern, und was er mit der Schlinge zeit seines Lebens sich erjagt hat, das hat ihn mit Recht allerdings in den Ruf gebracht, daß er der größten Schlingel einer sei. Ein Glück nur für ihn, daß man die Wildiebe nicht mehr im Namen des Königs am Galgen aufknüpft; das weiß Fricke und daher sein Galgenhumor, der einem Tüll Gulenspiegel zur Ehre gereicht hätte. Er hat eine Constitution von Eisen und Stahl; seit zwanzig

Jahren schläft er im Freien unter Reiserhasen und Büschen oder in Strohdriemen und Straßengräben, ob es regnet oder schneit, Sommer wie Winter. Man fand ihn einst bei einigen Graden Kälte im Straßengraben liegen, die Beine im Wasser. Ein Anderer wäre dabei erfroren, Fricke Habicht „aber lebet noch.“ Die Befen, die er verkauft, um dem geliebten Schnaps huldigen zu können, hat er im Walde gestohlen, und mit Vorliebe leert er die Mäpfe der Knechte und Mägde.

Seinem Hause, wie er den Strohdriemen nennt, ist er so treu, wie der Storch seinem Neste. Davon hat er rührende Beweise gegeben. Wähe dem Eindringling, Fricke Habicht denunciert ihn den Knechten, um dann, wenn der Andere verjagt worden ist, schmunzelnd Besitz von dem entweiheten Diemen zu nehmen, wobei er sich so kunstvoll verkriecht, daß ihn das Auge des Gesetzes nicht ertreckt.

Als Fricke Habicht wieder einmal beim Schlingenlegen erlappt wurde und deshalb in Numero Sicher kam, fand er nach seiner Rückkehr den ihm lieb gewordenen Strohdriemen auf dem Felde eines großen Gutes nicht mehr vor; verzweifelt lief er zum Gutsverwalter und machte ihm ernstliche Vorwürfe darüber, daß er ihm sein „Haus“ weggeführt habe. Das Gesicht des von ihm zur Rede gestellten Beamten kann man sich denken.

Nun, das passiert Fricke Habicht öfter; dann schlägt er sein Heim in Straßengräben auf. Da fand ihn einst der Lehrer liegen und weckte ihn. Fricke rief sich gähnend die Augen, dann meinte er: „Geben Sie mir einen Groschen!“ „Einen Groschen, gewiss für Schnaps!“ — „Das nicht, Herr Lehrer, ich will mir nur Semmeln kaufen. Die stecke ich an die Büsche, dann meinen die Förster, es wachsen Semmeln an den Büschen.“ Er konnte die Förster und Amtsvorsteher nie recht leiden.

bezeichnend für die in Frankreich heute herrschenden Verhältnisse ist auch die Thatsache, daß das neue Ministerium in der Kammer eine Mehrheit nicht besitzt, sondern sich eine solche erst schaffen muß. Möglicherweise kommt es auch gar nicht dazu. Das neue Cabinet ist folgendermaßen gebildet: Ribot Präsidium und Finanzen, Trarieux Justiz, Hanotaux Aeußeres, Poincaré Unterricht, Leygues Inneres, Leboucq Handel, Cadot Ackerbau, Dupuy-Dutemps öffentliche Arbeiten und Hautemps Colonien. Das Kriegsministerium wurde dem General Jamout, das Marineministerium dem Seepräfecten von Brest, Admiral Besnard, angeboten. — Hanotaux, Poincaré und Leygues gehörten dem zurückgetretenen Ministerium Dupuy an. — Im „Figaro“ behauptet Andrieux, Ribot habe als Minister des Aeußeren dem Comptoir d'Escompte den Rath gegeben, dem jetzt flüchtigen Expresser Portalis 30.000 Franken zu geben. Mit einer ähnlichen Beihilfung führte Andrieux seinerzeit den Sturz des Kammerpräsidenten Floquet herbei. Wie lange wird sich Ribot behaupten?

Die Botschaft des Präsidenten Faure.

Am 28. d. M. verlas Ministerpräsident Ribot folgende Botschaft des Präsidenten Faure in der Kammer: Indem die National-Versammlung mich zur ersten Würde der Republik erhob, ist ihre Wahl für dieses hohe Amt auf einen der bescheidensten Diener des Landes gefallen. Ich würde die tiefe Dankbarkeit, von der ich durchdrungen bin, unvollkommen ausdrücken, wenn ich nicht diese ganze Ehre dieser Wahl auf die arbeitssame Demokratie bezöge, der ich angehöre. An sie richtet sich die Kundgebung vom 17. Jänner; der unscheinbaren Arbeit, welche sie ohne Unterlaß für die Größe des Vaterlandes verrichtet, haben die Vertreter der Nation mit ihrem Beschlusse eine feierliche Huldigung dargebracht.

Ich ermesse die ganze Ausdehnung der Pflichten, welche die National-Versammlung mir auferlegt hat, indem sie mir das Wächteramt der Verfassung anvertraute; ich werde es an der Erfüllung derselben nicht fehlen lassen. Sie können, meine Herren, auf meine ganze Hingebung, auf meine ganze Wachsamkeit zählen, um die Beobachtung der Verfassungsgesetze, die regelmäßige und loyale Anwendung des parlamentarischen Regimes zu verbürgen. Durch die absolute Ruhe und das unerschütterliche Vertrauen, durch welche die Uebertragung der Präsidentenschaftsgewalten ausgezeichnet war, hat Frankreich abermals gezeigt, wie sehr es sich unter dem Schutze der republikanischen Gesetze als Herr seiner Geschichte fühlt; Sie haben, meine Herren, bewiesen, daß das freie Functionieren unserer Einrichtungen unter allen Umständen ausreicht, um den stetigen Gang der öffentlichen Angelegenheiten zu sichern. Der republikanischen Ordnung könnte übrigens keine Gefahr drohen. Thatsächlich hat die Nation in jedem Augenblicke die Macht, ihren Willen durch Vermittlung ihrer Vertreter zum Ausdruck zu bringen. Und diese haben stets die Gewißheit, in der Regierung eine treue Mitarbeiterschaft zu finden, die bestrebt ist, im Vereine mit ihnen ernste und für das Land nützliche Reformen auf gesetzlichem Wege zum Ziele zu führen. Frankreich verwechelt die unsichtbare Agitation nicht mit der unablässigen Verfolgung des Fortschrittes. Stark durch seine Rechtschaffenheit, stolz auf seine Mäßigkeit und gleichwohl empfänglich für jeden großherzigen Gedanken, macht es sich nicht zum Sklaven irgend einer vorgefaßten Theorie, aber es verhält sich auch gegen keines der großen Probleme theilnahmslos, welche in der ganzen Welt die Geister erregen. Diejenigen Lösungen zu suchen, welche diese Probleme dahin bringen, daß sie sich dem nationalen Geiste, unseren Ueberlieferungen und Sitten anpassen — das ist das Wesentliche des Werkes, das Sie zu vollbringen haben. Alle, die guten Willens sind, werden sich in einem und demselben Gedanken der Versöhnung, der Beruhigung und der socialen Gerechtigkeit vereinigen, um durch die allgemeine Eintracht und die republikanische Brüderlichkeit die beständige Entwicklung der materiellen und moralischen Wohlfahrt vorzubereiten.

Mit gerechtem Stolze blickt Frankreich auf sein Heer und auf seine Flotte, die stark genug sind, um ihm das Recht

zu geben, seine Friedensliebe laut zu bekunden; es hat sich Sympathien erobert, die ihm kostbar sind und denen es treu verbunden bleibt, und in einem neuen Aufschwunge in fortschrittlicher Richtung schiebt es sich an, die Nationen zu großen Festen der Arbeit zu laden, die würdig sind, die Krönung des seinem Ende entgegengehenden Jahrhunderts zu bilden.

In der Literatur, in der Kunst, in der Wissenschaft, in Industrie, Handel und Ackerbau, überall, wo die fruchtbare Thätigkeit des Landes sich entfaltet, in den dichten Massen des allgemeinen Stimmrechtes wie in der politischen Welt muß der gleiche Eifer alle diejenigen vereinigen, denen der Glanz des französischen Namens am Herzen liegt. Zu dieser Vereinigung, zu dieser gemeinsamen Anstrengung für die Macht und den Ruhm der französischen Republik lade ich Sie ein, meine Herren, und ich bin gewiß, damit der Dolmetsch unserer gesammten Demokratie zu sein.

China und Japan.

Aus Tschifu wurde unterm 27. d. berichtet, daß die japanische Armee unablässig gegen Wei-hai-wei vorrückt, so daß die Stadt bis Ende dieser Woche vollkommen eingeschlossen sein wird. 20 japanische Kriegsschiffe, 19 Truppen-transportschiffe und 20 Torpedoboote liegen in der Schantung-Bai vor Anker. Alle schweren Geschütze wurden ans Land geschafft. Die japanische Heeresleitung setzte die deutschen, englischen und anderen europäischen Kriegsschiffe officiell in Kenntnis, daß sie die Absicht habe, Tschifu einzuschließen. Es ist aber nicht bekannt, ob die japanischen Heerführer die Stadt besetzen wollen. 13 fremde Kriegsschiffe ankern im Hafen von Tschifu.

Chinesische Berichte vom 29. d., welche aus Shanghai über London eintrafen, besagen, daß die Japaner am 26. d. Wei-hai-wei zweimal angriffen, aber zurückgewiesen wurden. Am 28. d. sei von den japanischen Truppen Wei-hai-wei an der Ostseite angegriffen worden, allein auch diesmal hätten sie sich ohne Erfolg zurückziehen müssen. Von dem Angriff auf die Befestigungswerke von Tschifu sehe die japanische Heeresleitung wegen der Anwesenheit der fremden Kriegsschiffe ab.

Tagesneuigkeiten.

(Giers †.) Aus Petersburg meldet der Draht das Ableben des schon lange von schwerer Krankheit heimgejuchten Ministers des Aeußeren Nikolaus v. Giers, der einer Brustbräune und Lungenentzündung erlegen ist. Der verstorbene russische Minister des Aeußeren hat unter den europäischen Staatsmännern nicht jene hervorragende Stellung eingenommen, wie sein Vorgänger Gortschakow. Er suchte seine staatsmännische Aufgabe ohne jedes Aufsehen durchzuführen, seine Politik gieng langsam aber stetig, frei von allen gewagten Experimenten, auf das Ziel los, der Vereinigung Rußlands unter den europäischen Staaten ein Ende zu machen und durch ein Bündnis mit dem westlichen Gegner des Dreibundes dem Einfluß und der Macht desselben ein Gegengewicht zu schaffen. Es wird ihm nachgerühmt, daß ihm die friedliche Politik Rußlands unter Alexander III. zu danken sei, und daß er sich trotz der Kriegstreiberereien der Panflavisten von seinen friedlichen Absichten nicht abbringen ließ. Er wußte aber wohl auch, daß Rußland ohne Erschütterung seines staatlichen Gefüges eine kriegerische Haltung nicht einnehmen durfte, auch nicht nach den Kronstädter Tagen, da er ein viel zu kühl denkender Kopf war, um das Bündnis mit der Panamarepublik zu überschätzen. Das Bündnis mit Frankreich hinderte ihn nicht, mit Oesterreich und dem Deutschen Reiche in handelspolitischer Beziehung freundschaftlichen Anschluß zu suchen und den Abschluß der Handelsverträge zu fördern. Daß diese die russischen Interessen zu wahren wußten, ist bekannt. Sein Nachfolger wird gewiß, wenigstens in nächster Zeit und in Europa, die Politik des Friedens fortsetzen müssen, die ja auch Car Nikolaus als das Ziel seiner Regierung erklärt hat. — Das „Journal de St. Petersbourg“ widmete dem verstorbenen Minister folgenden amtlichen Nachruf: „Rußland hat einen seiner ausgezeichnet-

sten Staatsmänner verloren. Giers leitete schon seit dem Berliner Congresse die auswärtige Politik in unabhängiger Weise, und man weiß, wie er unter drei Regierungen der getreue, erleuchtete und überzeugte Volkführer der friedlichen Absichten seiner erlauchten Souveräne war. — „Nowosti“ bemerken, Giers sei ein treuer, eifriger Ausfühler der friedlichen Weisungen des Kaisers Alexander III. und zugleich der Wähler der staatlichen Würde Rußlands gewesen. Diese doppelten Bestrebungen — sagt das Blatt — erklären unsere gesammte Politik in der Orientfrage, vom Jahre 1885 angefangen. Die Geschichte wird Giers besondere Verdienste darum anerkennen, daß er es im Jahre 1887 nicht zum Kriege seitens Rußlands kommen ließ. Gegenüber den europäischen Mächten beobachtete Giers das Princip der Nichteinmischung. — Ein anderes russisches Blatt, die „Nowoe Wremja“, bezeichnete Giers als den Träger der alten diplomatischen Ueberlieferungen Nesselrode's und Gortschakow's und läßt in den sonst warm gehaltenen Nachruf den leisen Vorwurf „germanophiler“ Thätigkeit einfließen. Freilich, zu panflavistischen Abenteuern war Giers nie zu haben. — Giers war am 9. Mai 1820 geboren und schwedischer Abstammung. Minister des Aeußeren war er seit 1882.

(Kreuz und Diebe.) In der stürmischen Sitzung der Pariser Deputiertenkammer, die dem Sturze der vorigen Präsidentschaft vorausgieng, sprach der boulangistische Abgeordnete Habert den Wunsch aus, man solle schnell für die Reinigung der Ehrenlegion sorgen, damit ein Spottlied auf das Austheilen von Ordenskreuzen endlich einmal aufhören zu werden, welches immer wieder ertöne. Das witzige, aber ungemein boshafte Lied hat nämlich folgenden Wortlaut:

Die alte Zeit bot wenig Reize:
Man hieg die Diebe an Kreuze.
Jetzt gilt mehr Menschenliebe:
Man hängt die Kreuze an Diebe.

Die Kammer war wüthend auf Habert. Man rief ihm zu: „Sie beleidigen die Kammer!“ Höhnisch grinsend entgegnete er: „Nein, nur einen Theil!“

(Das Befinden des Papstes.) Dr. Lapponi, der Leibarzt des Papstes — der im März d. J. 85 Jahre alt wird — erklärt den Gesundheitszustand Leo's XIII. für ausgezeichnet. Dieser befriedigende Gesundheitszustand ist unzweifelhaft eine Folge seiner guten Körperbeschaffenheit und einer regelmäßigen und enthaltamen Lebensweise. Trotz seines hohen Alters kann der Papst die Zeitung ohne Brille lesen; sein Gehör ist ausgezeichnet. Leo XIII. ist im Essen sehr mäßig und im Trinken sehr enthaltam. Zum Frühstück nimmt der Papst eine Tasse Kaffee mit Milch und etwas Brot; zum Mittagmahl Suppe, gekochtes Fleisch oder Lammshaten mit Kartoffeln oder anderem Gemüse und ein kleines Glas Bordeaux; zum Abendessen Suppe, Brot und ein Glas Wein, wie beim Mittagmahl. Der Papst trinkt keinen anderen als Rothwein und vermeidet die schwereren Weinsorten. Zuweilen nimmt er zwischen den Mahlzeiten einen Teller Suppe zu sich. Er geht täglich im vaticanischen Garten spazieren, wenn das Wetter schön ist, und hat sich an wenigen Schlaf gewöhnt; drei bis vier Stunden nachts und ein kurzer Schlaf nach dem Mittagmahl genügen ihm; er geht spät zu Bette und steht früh auf. Sein Geist ist völlig klar und sein Gedächtnis erstaunlich. Für seine Reden macht er wenige Notizen; nur ein Wort hie und da für die verschiedenen Unterabtheilungen seiner Abhandlungen. Wie bekannt, spricht der Papst mit der größten Leichtigkeit und elegantem Auserud. Er ist ein unermüdlicher Arbeiter und arbeitet gewöhnlich fünfzehn Stunden täglich. Von 9 bis 2 Uhr hält er Empfänge ab und widmet den Rest des Tages den Pflichten seiner Stellung. Dr. Lapponi, der noch jung und sehr energisch ist, sagte, er selbst wäre außerstande, das Tagewerk des Papstes zu bewältigen.

(Der Grobian des Präsidenten Faure.) Auf alle Fälle wird der neue Präsident von Frankreich, Herr Faure, gut thun, sich auf Angriffe und Feindseligkeiten vorzubereiten. Wenn man dem Spassvogel Alfred Capus Glauben schenken darf, hat sich Herr Felix Faure sogar schon in sinn-

Der dicke, fast 2 1/2 Centner schwere Amtsvorsteher von W. gieng einst an einem kühlen Herbstmorgen auf die Jagd. Von vielem Herumstreichen ermüdet, ließ er sich am Waldesrande auf einem dort lagernden Reiserhause nieder. Nach wenigen Minuten bewegte sich derselbe; entsezt sprang der Amtsvorsteher auf; Frige Habicht kroch unter dem Reiserhause hervor und meinte, athemsuchend und den dicken Herrn vor ihm mit prüfendem Blicke messend: „Hei, er lebet noch! Guten Morgen, Herr Amtsvorsteher, eine so schwere Hypothek kann mein Haus nicht vertragen; ich ziehe aus!“ Sprach's und schlug sich seitwärts in die Büsche.

Einst hatte er Pech; der Gendarm nahm sich seiner an und geleitete ihn nach dem Amtsstädtchen.

Spöttlich rief ihm unterwegs ein Bauer zu:

„Frige Habicht, hei, er lebet noch!“

Mit einem unbeschreiblichen Blick auf den Gendarmen antwortete er:

„Bei einem solchen — Abführmittel dünget hei nur!“

Der Beamte hütete sich wohl, deshalb einen Straf-antrag zu stellen.

Noch schlechter gieng es einem Landpfarrer, der es unternahm, ihn zu bekehren. Frige Habicht setzte den eindringlichen Mahnworten des würdigen Herrn eine ebenso eindringliche Ruhe entgegen; dann, als jener geendet, meinte er mit heuchlerischer Armenüdermiene:

„Bei mir, Herr Pastor, ist Hopfen und Malz verloren, ich trinke nur — Schnaps!“

Der Herr Pfarrer ließ Frige Habicht fortan in Ruhe. — Unsere übermüthige Frage: Weshalb er nicht geheiratet habe, beantwortete er geradezu classisch: „Hei, Frige Habicht hat nie eine Thür besessen, um sie hinter seinem Weibe zu schließen!“

Hat Strindberg jemals ein treffenderes Wort gefunden, um seinem, übrigens krankhaften Haß gegen das Weib Ausdruck zu verleihen? Ich glaube nicht!

Ich ließ dem seltsamen Burschen noch ein Glas reichen und frug ihn dann, ob er noch niemals geliebt habe.

Da glitzerte es verrätherisch in seinen Augen und seltsam zuckte es um seine Mundwinkel, die Antwort aber blieb er uns schuldig; er trank hastig sein Glas leer und mit kurzem Gruß verließ er die Wirtshaus.

Draußen begrüßte ihn die auf ihn lauende Kindschar mit seinem Wahlpruch: „Hei, Frige Habicht, er lebet noch!“ Doch er blieb schweigsam.

Auch wir waren es; der von allen verachtete Bagabund hat nur bewiesen, daß es immer gut sei, über die Wirkung die Ursache nicht zu vergessen. Und somit möge sich jeder aus dieser wahren Geschichte nach seiner Fagon die Moral ziehen, denn es geschehen mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, Freund Horatio, als unsere Schulweisheit sich träumt.

Ueber Kürze und Bündigkeit des Ausdruckes.

Vortrag, gehalten in der December-Versammlung des deutschen Sprachvereines von Professor Josef Meissel.

Milton, der berühmte Dichter des Verlorenen Paradieses, schreibt in einem Briefe aus dem Jahre 1638:

Man halte es nicht für gleichgültig, ob ein Volk rein oder unrein, und wie es überhaupt täglich zu reden pflegt. Denn Worte, ohne Sinn und Geschmack gebraucht, oder falsch und schlecht ausgesprochen, deuten sie nicht stark auf die Trägheit und Stumpfheit von Geistern, die für die Knechtschaft reif sind? Aber nie ist von einem Reiche oder von einem Staate berichtet worden, der nicht wenigstens so

ziemlich geblüht hätte, solange seine Bürger noch ihre Sprache liebten und rein hielten.

Mächtig regten mich diese Worte an, und es drängte sich mir die Frage auf, ob sie wohl eine Nuzanwendung auf die Sprache unserer Tage entfielen. Sprechen wir rein, brauchen wir die Worte immer mit Sinn und Geschmack, sprechen wir sie richtig und gut? Die einfache Antwort lautet: Nein und noch einmal nein! Die Reinheit wird durch eine zahllose Menge oft ganz überflüssiger Fremdwörter getrübt, die Einfachheit ist dem Schwulste, die Klarheit der Beschwommenheit gewichen, die Schönheit und die Richtigkeit fallen der Bequemlichkeit und der landesüblichen Gewohnheit zum Opfer. Wohl werden an vielen Stellen die Hebel angelegt, und großer Verdienste um die Ausschöpfung von Fremdwörtern darf sich der deutsche Sprachverein rühmen: aber wo ist der Herakles, der mit einem Schläge den Urwuth aus unserer Sprache wegräumte? Wunder zu erwarten, wäre thöricht, wäre lächerlich! Also bescheiden wir uns, helfen wir uns selbst, so gut wir können, dann wird auch Gott uns helfen. Und wie könnten wir uns helfen? — Durch die Rückkehr zur Einfachheit und Natürlichkeit! — Auch auf anderen Gebieten des Lebens tritt eine gewisse Ueberfättigung zutage. Immer größer wird die Zahl derer, die, sofern es ihre Mittel erlauben, dem geräuschvollen Leben der Städte entfliehen, um Erholung, Ruhe und Zufriedenheit zu finden in ländlich stiller Abgeschiedenheit — am Busen der Mutter Natur. Und nach einer Reihe von guten Tagen, wo wir den Genüssen einer reich besetzten Tafel gefröhnt haben — wie gern kehren wir zurück zur einfachen, aber nahrhaften Hausmannskost! Sollten wir nun auf dem Gebiete des Sprachlebens nicht imstande sein, uns ein klein wenig selbst zu überwinden und zurückzukehren zu der einfachen, schlichten Sprache, wie sie uns aus der Seele quillt? Sollten wir uns nicht

licher Weise darauf trainiert. Hierüber erzählt Capus: „Um sich an die Beleidigungen zu gewöhnen, mit denen, einer alten französischen Gewohnheit gemäß, der Staatschef überschüttet werden muß, hat Herr Felix Faure einen Beamten ernannt, der damit betraut ist, ihm jeden Morgen beim Aufstehen unangenehme Dinge zu sagen. Am ersten Tage seiner Präsidentenschaft hörte Felix Faure, im Augenblick, wo er sich in sein Toilettenzimmer begab, eine starke Stimme, die ihm ins Ohr schrie: „So geh' doch, Du alter Negerverkäufer!“ Der Präsident war im ersten Augenblick überrascht, drehte sich um und witzelte die Augenbrauen; bald aber sah er ein respectvolles und lächelndes Antlitz vor sich, das murmelte: „Der Herr Präsident verzeiht hoffentlich nicht, daß er ein Sklavenhändler vom Congo ist, wie die meisten ehemaligen Gerber, und daß er die französischen Colonien ruiniert hat?“ — „Ich dachte nicht mehr daran“, erwiderte Herr Faure, „schönen Dank!“ Am zweiten Tage wurde Herr Felix Faure aus seinem Schlummer geweckt durch einen Schwall von heftigen Worten, die aus dem seinem Schlafzimmer benachbarten Gemache zu kommen schienen. Er neigte das Ohr nach der Richtung und vernahm folgende Worte, die mit einer Stimme gesprochen wurden, welche die des großen socialistischen Redners Jaurès nachzuahmen strebte: „Zunächst, Bürger, dort ist der Tyrann! Er schläft in einem Bett von Spigen und Purpur; und mit dem Grinsen eines vollgefressenen Raubthieres denkt er daran, daß Millionen Menschen nur die Pflastersteine des Trottoirs haben, um ihre von Müdigkeit gebrochenen Glieder ausruhen zu können, und das erhöht noch die Wohlthat, die der Tyrann verspürt, indem er sich in Purpur und Spigen wälzt.“ — „Sehr gut! Ausgezeichnet!“ sagte Herr Felix Faure und steckte seine Beine aus dem präsidialischen Bette heraus. „Ich gewöhne mich allmählich daran. Heute geht's schon besser, als gestern. In acht Tagen werde ich es gar nicht mehr entbehren können.“ Er rief den Beamten herbei, der mit so viel Tact dieses schwierige Amt ausfüllte, und beglückwünschte ihn auf das Wärmste. „Von heute an begründe ich im Elysee das Amt eines Großbeleidigers, und ich ernenne Sie officieell zum Träger desselben. Fahren Sie nur so fort!“ (Todesurtheil.) Am 18. d. fand in Satorallya-Ushely (Ungarn) der Schluss der Verhandlung gegen den gewesenen Kampenanzünder-Ausscher der Staatsbahn, Johann Benedek, statt. Benedek, welcher wegen Raubdiebstahls von seinem Posten suspendiert und infolge dessen von Geld entböhrt war, hat den dortigen Barbier Andreas Szabo am 4. Oct. v. J. durch Beiliebe ermordet und seiner silbernen Taschenuhr beraubt. Benedek wurde wegen Raubmordes und Diebstahles zum Tode durch den Strang verurtheilt.

(Vom Maschinenisten zum Minister.) Ueber den Fürsten Schilow, der zum Verweser des russischen Communicationsministeriums ernannt ist, wird der „Schles. Ztg.“ aus Petersburg geschrieben: Die Ernennung ist Allen überraschend gekommen dem Fürsten selbst, der gerade auf einer Inspectionsreise begriffen war, wohl auch. Fürst Schilow, heute 60 oder 61 Jahre alt, ist eine interessante Erscheinung und in gewisser Beziehung ein Mann der eigenen Kraft. Ursprünglich Gardeofficier, quittierte er den Dienst Ende der 50er Jahre und machte dann in der Folge weite Reisen nach Europa und Amerika. Die neue Welt hatte es ihm so angethan, daß er in der ersten Hälfte der 60er Jahre auf mehrere Jahre dorthin zurückkehrte und sich ganz dem Eisenbahnwesen widmete. Und zwar nahm er es mit seiner Aufgabe ernst: er begann von unten auf — als einfacher Arbeiter, wurde dann Maschinenhilfe, Locomotivführer u. s. w., bis er nach Europa zurückkehrte, um zunächst noch in einer Locomotivfabrik in Liverpool als Schlosser zu arbeiten. Zehn Jahre lang war er Streckchef der Kursk-Kiew- und später der Moskau-Pjatsanbahn. Im Türkenkriege war er vorübergehend als Bevollmächtigter des „Rothen Kreuzes“ thätig; dann gieng er nach Centralasien, um sich unter General Annentow am Bau der Transkaspibahn zu betheiligen. Von 1882 bis zum Philippopfer Staatsstreich stand er an der Spitze des Handels- und Verkehrsministeriums in Bulgarien; dann wieder war er in Asien bis zur Fertigstellung der Transkaspibahn nach Samarkand thätig. Im Jahre 1892

tritt er ins Ressort des Communicationsministeriums ein, wird nach der Reihe Regierendes-Director mehrerer Bahnen und seit etwa anderthalb Jahren ist er General-Inspector aller russischen Eisenbahnen, in welcher Stellung er den bekannten energischen und fähigen Oberst v. Wengrich ersetzte. In Rußland kann man noch Carriere machen. Wentschikow brachte es vom Pasterenbäder zum Fürsten und Staatsminister. Schilow ist wenigstens von Jugend auf „beim Fach“ geblieben.

(Des Mädchens Klage.) Dem Berliner Magistrat kam dieser Tage folgende Beschwerdechrift einer Berliner Steuerzahlerin zu: „Anstatt mich armen Mädchen die paar Fennige abzuknöpfen, sollte der Machisdrath lieber die Vatternen auf die Straßen eher auslösen lassen, wo sie die Männer in die Kneipe leuchten und keiner mehr heiraten will. Wo doch der Jas so viel kost und der Magistrat ein Geld sparen könnte.“

(Das französische Sibirien.) Die Verurtheilung und Deportation des Capitäns Dreyfus hat die allgemeine Aufmerksamkeit auf die französische Strafcolonie in Neu-Caledonien gelenkt, die den französischen Verbrechern zum Aufenthalt angewiesen wird. Mit dem „französischen Sibirien“ ist es nun ganz etwas Anderes als mit dem russischen. Der zu mehrjähriger oder lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilte französische Verbrecher sieht seiner Deportierung nach Neu-Caledonien nahezu mit Sehnsucht entgegen. Dort ist er nicht mehr der „Verbrecher“, sondern nur der „Deportierte“, der „in der Heimat Unglück gehabt hat“, somit kein verächtlicher, sondern höchstens ein bemitleidenswerter Mann, der unter neuem Himmel sein Mißgeschick zu vergessen sucht. Dieses Vergessen wird ihm leicht genug gemacht: Aller materieller Sorgen ist er enthoben; Kost und Wohnung sind ihm gesichert; er bekommt Kaffee und sogar Tabak. Er kann sich mit seinen Kameraden nach Herzenslust unterhalten und bewegt sich fortwährend in freier Luft, in einem Klima, das durchaus nicht so schlecht ist, wie gewöhnlich angenommen wird. Wenn er verheiratet ist, so darf er seine Familie nachkommen lassen; ist er Junggeselle, so stellt ihm die Administration die Wahl unter den in der Strafcolonie anwesenden unverheirateten „Damen.“

(Seltsames Wetter.) In London war am 23. d. seltsames Wetter. Früh am Morgen flürmte es gewaltig. Um 9 Uhr fiel sodann feiner, kalter Regen. Um zehn Uhr hörte auch der wieder auf. Plötzliche Dunkelheit brach ein und gerade, als die Uhren zehn schlugen, zuckten blauefarbige Blitze durch die Luft. Das Gewitter war von Hagel begleitet. Die Hagelkörner waren nicht groß, fielen aber sehr dicht. In wenigen Minuten war der ganze Erdboden damit bedeckt. Der Donner war ausnahmslos stark. Ebenso plötzlich, wie das Gewitter gekommen war, hörte es wieder auf, und der Uebergang von tiefer Dunkelheit zum hellen Tageslicht vollzog sich ohne ein Mittelstadium. Eine Stunde später strahlte die Sonne in voller Pracht über London. Von der Gewalt des Donners kann man sich einen Begriff machen, wenn man erfährt, daß die Glocken auf dem Thurm der St. Clemens-Kirche am Strande zu läuten begannen. In der Gegend von Windsor hat es den ganzen Tag geschneit. Die Themie ist bedeutend gestiegen. In Reading steht das Wasser in den Kellern des niedriger gelegenen Theiles der Stadt. Tausende von Acres Landes sind im Themsethal bei Windsor, Eton, Maidenhead und Staines überschwemmt.

(Hohes Alter.) In Bristol starb letzter Tage die unverheiratete Elisabeth Verill, 107 Jahre alt. Sie hatte einst als junges Mädchen noch einen Ball mitgemacht, den der Lordmayor von London zu Ehren des Königs Georg III. veranstaltete, welcher letzterer bekanntlich vom Jahre 1760 bis 1820 regierte und seit 1811 durch den Prinzen von Wales vertreten wurde.

(Wird zur Nachahmung empfohlen!) Die Gesellschaft für jüdische Colonisation (Jewish Colonization Association) veröffentlicht soeben einen Bericht über die Ansiedlung jüdischer Emigranten aus Rußland in den argentinischen Ackerbaucolonien Mosewille, Mauricia, Clara, San Antonio. Die Gesellschaft verfügt über ein Vermögen von ungefähr 196.000 Pfund Sterling und hat bis jetzt durch

Bermittlung des in Petersburg bestehenden Actionscomitès insgesamt 3000 russischer Juden über den Ocean hinüberbefördert. Könnte sich nicht auch in Oesterreich eine solche Gesellschaft bilden, die den Ueberschuß an polnischen Juden statt nach Wien nach — Südamerika oder sonst wohin im stillen Ocean expedierte?!

(Die Geldmittel für die Erhöhung der Beamtengehälte.) Das Handelsministerium hat die Generaldirection der Staatsbahnen aufgefordert, sich über die Modalitäten zu äußern, unter welchen die Erhöhung der Personentaxen auf den Staatsbahnen bis zum Betrage von 2 1/2 Millionen Gulden bewerkstelligt werden könne, eine Summe, die für die Erhöhung der Gehalte der Beamten der untersten Classen vom Finanzminister benötigt werde. Die Generaldirection hat nun eine ganze Reihe von Vorschlägen erstattet, ist jedoch noch zu keinem positiven Antrage gelangt. Die Haupt Schwierigkeit besteht darin, die Reform durchzuführen, ohne das Princip des Zonentarifs umzustößen. Trotzdem gilt es als feststehend, daß die erhöhten Personentaxen auf den Staatsbahnen mit dem 1. Juni 1895 in Kraft treten werden.

(Die Lehrer in Spanien.) Endlich hat es den Anschein, als giengen die spanischen Schullehrer, die in manchen Ortschaften schon seit Jahren kein Gehalt bekommen haben, besseren Zeiten entgegen. Wie Madrider Zeitungen melden, empfangt der Finanzminister Canalejas in diesen Tagen eine Abordnung von Lehrern, die beantragte, daß die spanischen Volksschullehrer in Zukunft nicht mehr von den einzelnen Landgemeinden abhängig sein, sondern ihr Gehalt vom Staate empfangen sollten. Der Minister nahm die Abordnung sehr freundlich auf und versprach ihr, diese nothwendige Reform im Ministerrath energisch zu unterstützen. Als Curiosum wird berichtet, daß sich in der Abordnung Lehrer befanden, die sich überhaupt nicht mehr erinnern können, wann ihnen ihr Gehalt zum letztenmale ausbezahlt worden ist, so z. B. der von Raquena (Provinz Valencia). Vorausichtlich wird dieser Herr ein warmer Fürsprecher seines bedrängten Standes sein.

(Ausnutzung lebendiger Kraft.) In neuester Zeit hat sich der Erfindungsgeist vieler Techniker der Frage der Ausnutzung der motorischen (d. i. bewegenden) Kraft der Meereswogen zugewandt. Ein derartiger Versuch, der sich in bescheidenen Grenzen hält, ist nach einer Notiz in der „Electrotechnischen Rundschau“ in den Vereinigten Staaten am Gestade der New-Jersey-Insel gemacht und geglückt. In ganz roher Weise wurde eine starke Holzbohle von 2.5 Meter Breite und 3.3 Meter Länge zwischen zwei Pfählen an Zapfen aufgehängt, so daß sie infolge der Wellenbewegungen in Schwingungen verfezt wurde. An den beiden freien, hinauf- und herunterpendelnden Enden der Bohlen war je eine Stange angebracht, die das Schwengelwerk einer Pumpe darstellten, durch welches ein Reservoir mit Wasser gespeist wurde. Beim Auf- und Niedergehen der Bohle legten die Stangen die Pumpe in Bewegung, so daß sich das Reservoir, dessen Wasser übrigens zum Besprengen der Straßen benützt wurde, durch directe Anwendung der Wogenkraft füllte. Die Ergebnisse dieser primitiven Einrichtung waren so befriedigend, daß man eine zweite Ausführung machte. Es wurde zwischen den Pfählen eines Docks ein Schwimmer so befestigt, daß er frei auf- und niederzuschwingen konnte. Von diesem Schwimmer, dessen Gewicht 1130 Kg. betrug, gieng ein starkes Drahtseil in die Höhe, dann über zwei horizontal neben einander gelagerte Rollen und von der zweiten nach unten, gespannt von einem an seinem Ende angebrachten Gegengewicht von 900 Kg. Mit dem Seil war ein anderes verbunden, welches über eine Rolle nach dem Kolben einer Pumpe gieng. Wurde der Schwimmer durch eine Woge gehoben, so sank das Gegengewicht und das zweite Seil zog den Kolben der Pumpe in die Höhe. Dieser gieng durch sein eigenes Gewicht wieder nieder, wenn das Gegengewicht infolge des sich wieder senkenden Schwimmers gehoben wurde. Der benutzte Cylinderr hat 15 Cm. inneren Durchmesser und der Kolben wurde bei dieser Einrichtung um 1.8 Meter gehoben. Functionierte der Apparat in dieser Weise, so lieferte er in

soweit — selbst erziehen können, daß wir befolgen, was schon vor mehr als 2000 Jahren der alte Cato einem Redner vorschrieb: „Halt' dich, sagt er, nur an die Sache, die Worte kommen schon nach!“ — daß wir uns also breiter Wendungen, schwülstiger Umschreibungen, überflüssiger Worte enthalten, dagegen der Kürze und Bündigkeit bestreben? Gewiß können wir das, gewiß können wir mit Kürze und Bündigkeit auch Klarheit, Schönheit, Richtigkeit vereinigen, ohne deshalb schulmeisterlicher Aengstlichkeit und Uebertreibung anheimfallen zu müssen. Wie ist es jedoch heutzutage um Kürze und Bündigkeit bestellt? Es fielen nicht schwer, weilläufig darüber zu sprechen, aber von Luthers Forderungen: „Tritt fest auf, sperr's Maul auf, hör bald auf, soll mir jetzt die letzte maßgebend sein. Aber nicht von der latorischen Kürze, nicht vom sogenannten Capibarzil, d. h. der Knappheit des Ausdrucks, die bei Inschriften üblich ist, soll die Rede sein, sondern beschränken will ich mich auf die Erörterung einiger Ausdrucksweisen aus dem geschriebenen Deutsch, dem sog. Tintendeutsch, die sich leider auch in der lebendigen Sprache immer mehr breit machen und uns Deutschen den Fluch der Lächerlichkeit zuziehen.

Da ist zunächst das schöne Wort beziehungsweise. (Fünf Silben lang!) Im ersten Bande des Grimmschen Wörterbuchs, das 1854 erschien, findet es sich noch nicht. Dort heißt es beziehentlich oder bezüglich. Und heutzutage? Ohne bzw. gehts nicht mehr. Man lese nur den erstbesten Parteizettel! Wie viel schöner hieße es — beiläufig gesagt — Todesnachricht oder Todesanzeige! Da steht: Nach dem unerforschlichen Rathschlusse Gottes . . . oder, es hat dem Allmächtigen gefallen u. dgl. unsern lieben Vater, bzw. Großvater, bzw. Urgroßvater, bzw. Großonkel u. s. w. aus dem irdischen Dasein in ein besseres Jenseits abzurufen. Welcher Schwulst! Auch der schlichte Landmann deutet's richtig, wenn es hieße: unsern Vater, Großvater und Ur-

großvater, und bezieht es auf Kinder, Enkel, Urenkel — aber, was in Einfalt ein kindlich Gemüth übet, das steht der Verstand der Verständigen nicht. Und die übrigen langathmigen Wendungen? Genügte bei aller Frömmigkeit, um nicht zu sagen Pietät! — nicht der schlichte Ausdruck: Heute starb unser guter Vater, Großvater u. s. w.? In Marburg gibts auf dem linken Drauser zwei Pfarrkirchen. Sie stehen in der innern Stadt, bzw. in der Grazervorstadt. So, jetzt weiß man's. Hätte man es nicht verstanden: in der innern Stadt und in der Grazervorstadt, d. h., die eine in der innern, die andere in der Grazervorstadt? Oder: Dr. Exner schenkte seine Bibliothek der Wiener Universität, bzw. dem juristischen Seminar. Es muß heißen: Der Wiener Universität und zwar dem juristischen Seminar oder kurz und gut: dem juristischen Seminar der Wiener Universität. Uebrigens gefällt das Wort selbst den Schreibern und den Druckern nicht; denn gedruckt wird meist nur bzw., statt des einfachen und, oder u. zw.! Ein Nichtdeutscher, der Deutsch lernen will, aber auch der deutsche Bauer steht vor bzw. wie vor dem Räthsel der Sphinx. Man versuche auch, das Wort z. B. ins Lateinische zu übersetzen! Jedes Wörterbuch versagt. Natürlich! Denn das Lateinische, das wir hauptsächlich wegen seiner Gedankenscharfe lernen, kennt ein so erbärmliches Fliedwort nicht. Es hilft sich mit den Wörtchen oder, und. Wuchert dieses Unkraut fort, dann können wir's noch erleben, daß man sagt: Im Namen des Vaters, bzw. des Sohnes, bzw. des hl. Geistes.

Nicht minder schön ist derselbe (dieses, dasselbe). Derselbe ist so viel wie der nämliche, und nur in diesem Sinne darf es gebraucht werden. In den meisten Fällen aber steht es falsch statt des persönlichen Fürwortes er, sie, es oder des zueignenden Fürwortes sein, ihr, z. B.: Der Statthalter kam nach Marburg. Derselbe besuchte verschiedene Anstalten, und wurden demselben verschiedene Persönlichkeiten

vorge stellt. Der Aufenthalt desselben war aber nur ein kurzer. — Man setze nun für derselbe das Wort der nämliche ein, also: der nämliche, nicht etwa ein anderer besuchte die Anstalten, dem nämlichen, gewiß keinem andern, wurden Personen vorgestellt, der Aufenthalt des nämlichen war kurz. Wie lächerlich klingt es, wogegen das einfache: er besuchte, ihm wurden vorgestellt, sein Aufenthalt war kurz, so selbsterklärend erscheint. Aber derselbe klingt offenbar erhabener, richtiger gesagt, die gedankenlose Uebersetzung des Lateinischen, viel zu diesem Mißbrauche beigetragen hat. Wo aber derselbe richtig wäre, da muß es einem andern ebenfalls gedankenlos gebrauchten Worte weichen, dem Worte — der gleiche. Alle Tage kann man lesen: Herr Meyer stieg im Hotel Florian ab, im gleichen Hotel nahm Herr Müller Quartier. Ja, ist denn der gleiche und derselbe das nämliche? Nicht im geringsten! Zwei Knaben essen wohl die gleichen Äpfel — die Äpfel als Ganzes gedacht — aber dieselben? Nein! Zwei Damen tragen wohl die gleichen Hüte, aber dieselben, etwa gar zu derselben Zeit? Schmerzlich!

Und ein drittes Wort! Diesbezüglich! Es ist falsch gebildet, ist häßlich und ganz überflüssig! Man liest: Es handelt sich um den Bau einer Eisenbahn von Wies nach Marburg. Die diesbezüglichen Vorarbeiten sind im Zuge. Warum nicht einfach: die Vorarbeiten? Oder sollten sich in diesem Zusammenhange der Rede die Vorarbeiten auch auf etwas anderes beziehen können, etwa auf den Bau eines Schlachthauses oder einer Wasserleitung? Also diesbezüglich ist zu streichen. — Der Bürgermeister wurde diesbezüglich befragt oder — schöner gesagt! — interpellirt, und er antwortete auf die diesbezügliche Interpellation. Warum nicht einfach: Er wurde deswegen befragt, und antwortete auf die Frage? Aber manchmal scheint doch diesbezüglich oder betreffend

7 Arbeitsstunden 54.000 Liter Wasser. Es sei schließlich noch erwähnt, daß neuerdings von einem entsprechenden, aber bedeutend großartigeren Unternehmen die Rede ist. Es handelt sich hierbei darum, die Wogenkraft des Bosporus dazu zu benutzen, Dynamomaschinen zu treiben, die dann ihrerseits ganz Constantinopel mit elektrischem Lichte versorgen sollen. Wir sehen, Anfänge der oben angedeuteten Entwicklung sind vorhanden.

(Russische Damen im Dienste der Astronomie.) Wie die „Now. Wr.“ schreibt, arbeiten gegenwärtig fünf russische gelehrte Damen auf dem Gebiete der Astronomie, und ihre Arbeiten werden der Akademie der Wissenschaften zur Durchsicht vorgelegt. Die erste Astronomin ist die Gräfin Bobrinski, die der Astronomie nicht nur durch eigene fleißige Arbeit dient, sondern auch große Geldopfer zur Förderung astronomischer Arbeiten bringt. Drei andere Damen: Maximowa, Tepsjakowa und Bronskaja, sind mit Berechnungen der Planeten beschäftigt; die erste hat sich dem Planeten „Dido“ gewidmet, die zweite — dem Planeten „Jfabella“ und die dritte — dem Planeten „Ikea“. Die fünfte Astronomin, Frau Schilowa, hat sich im vorigen Jahre mit der Sterngruppe „20 Vulpecula“ beschäftigt, deren Glanz sie studierte. Das Resultat ihrer meist photographischen Arbeiten war derartig, daß es von der Akademie der Wissenschaften mit dem Prädicat „wichtig“ belegt werden konnte.

(Stimmen aus der Faschingszeit.)

Der Familienvater.

Eins hasse ich im Zeitungsblatt,
Eins macht mich wahrhaft lebenssatt,
Das sind die ekle Ballangeigen,
Denn ach, vier Töchter nenn' ich mein,
Sie tanzen gern — der Rest ist Schweigen.

Der Jüngling.

Zuchheiß! Hurra!
Der Fasching ist da,
Der Prinz Carneval,
Der beherrscht jeden Ball.
O, wie plaudert sich's gut,
Wenn die Tänzerin ruht
In dem Arm eines Herrn,
Der ein Plauscherl hat gern:
„Ach, mein Fräulein“, er spricht,
„Welch' ein hübsches Gesicht,
Welch' ein reizender Fuß,
Da wird Tanz ein Genuss!“
Sie blickt schüchtern hinaus,
„O, Sie Schlimmer“, sagt's drauf.
Das klingt immer sehr gut,
Wenn nichts and'res ihr einfallen thut!

Der Backfisch.

Carneval, erster Ball!
Neues Kleid! Welche Freud!
Werd' ich nur nicht sitzen bleiben?
Ich hab' Angst, nicht zum beschreiben,
Und doch bin ich glücklich wie —
Nein, so glücklich war ich nie,
Carneval! Erster Ball!

(Zerstörung einer Stadt durch Erdbeben.)

Wie die „Times“ aus Teheran meldet, zerstörte die erste Erschütterung bei dem Erdbeben vom 17. d. M. mittags die Stadt Kuchan innerhalb drei Minuten und begrub 600 Personen in einer Moschee und etwa eben so viele in verschiedenen öffentlichen Anstalten und Bädern. Drei Tage hindurch fehlte es an Wasser und Lebensmitteln. Die Leiden der Ueberlebenden sind schrecklich und steigern sich in Folge der Entbehrungen

und der sich täglich wiederholenden Erdstöße. Seit dem 17. d. herrscht starke Kälte. Aus Askabad kommen russische Kerzte zu Hilfe.

(Die Gesamtzahl der Polen) beträgt nach dem „Przeglad Wzschepolst“ 16.300.000 Köpfe. Davon werden in Rußland 8.170.000 Köpfe gezählt, und zwar 6.350.000 in Rußisch-Polen, während die übrigen auf Lithauen, Podolien, Wolhynien, die Ukraine, Petersburg, Sibirien entfallen. In Oesterreich-Ungarn leben in Galizien, in der Bukowina und Schlesien 3.460.000 Polen. In Preußen werden in den Provinzen Schlesien, Posen, West- und Ostpreußen, Berlin, Rheinland, Westfalen u. s. w. insgesammt 3.350.000 Polen gezählt. In Amerika leben in den Vereinigten Staaten von Nordamerika über 1.200.000 (?), in Brasilien und Südamerika 100.000 Polen u. s. w.

(Aluminium-Violinen.) Die Fabrikanten der berühmten alten Geigen Italiens würden gewiß sehr erstaunt und enttäuscht sein, wenn sie wissen könnten, daß man jetzt anfängt, Violinen aus Aluminium zu bauen. Freilich haben diese Musikinstrumente bis jetzt wenigstens, wo der neuartige Industriezweig noch in den Kinderschuhen einhergeht, im herrlichen Ton auch nicht entfernt etwas mit einer Stradivarius-Geige gemein, und vor der Hand wird das Holz noch nicht durch jenes Metall verdrängt werden. Wenn man nun auch in den betreffenden Fachkreisen voll und ganz der Meinung ist, daß ein Saiteninstrument, aus Aluminium hergestellt, für künstlerisch ausgeführte Solovorträge sich nicht eignet, so bringt ein solches doch so volle, klangreiche Töne hervor, daß die Sachverständigen der Meinung sind, es sei in der Aluminium-Violine ein neuer Factor für Orchestermusik erstanden.

Eigen-Berichte.

Posbrud, 28. Jänner. (Neuheit auf dem Gebiete der Einsargung.) Ein lediges Mädchen in der Gemeinde Posbrud hatte vor einigen Wochen eine Frühgeburt überstanden; die Kindesleiche wurde in einer Hutschachtel gut verpackt dem Totengräber in Ober-Kunigund auf den Friedhof gebracht und dort beerdigt.

Unterpulsgau, 25. Jänner. (Für die armen Schulkinder.) Ein Ausschuss von Herren und Damen aus Unterpulsgau, Pragerhof und aus Oberpulsau hat sich zusammengesetzt, welcher ein Sängerknabenchor in Herrn Karl Fraunigs geräumigen Gasthausräumlichkeiten für den 6. Februar vorbereitet; eine größere Abtheilung der städtischen Musikkapelle in Bettau ist schon für den Abend gewonnen worden. Ein allfälliges Reinertragnis soll den armen Kindern der hiesigen Volksschule zugute kommen.

St. Egidii. W.-B., 28. Jänner. (Verschiedenes.) Herr Baurath Soda hat seinen vor zwei Jahren an Herrn Bierlinger verkauften Besitz wieder zurückgekauft. Dieser Rückkauf zeigt, daß die hiesigen Besitzungen vollständig ertragsfähig sind. Es ist nur zu bedauern, daß sich keine Deutschen finden, die sich, anstatt ihre Gelder zu niedrigen Procenten Geldinstituten zu überlassen, hier ankaufen würden. Wiederholt wurde veröffentlicht, daß die hiesige Ortsgruppe der „Südmart“ gerne zu weiteren Mittheilungen bereit ist. Für einen deutschen Knaben sucht die Leitung der hiesigen deutschen Schule einen Lehrlingsposten, womöglich bei einem Maschinenschlosser. — Sonntag sind hier Missionäre eingelangt, die ganze laufende Woche ist den Slovenen, die ersten drei Tage der nächsten Woche sind den Deutschen gewidmet.

Klagenfurt, 26. Jänner. (Clericale Hezer in Kärnten.) Den „Freien Stimmen“ wurde aus Unterrosenthal geschrieben: „In kürzester Zeit werden in Weizelsdorf

und Feistritz die Gemeindegewahlen abgehalten. Die Clericalen arbeiten mit Geldmitteln, die ihre posojilnicas förmlich aufdrängen, und gleichnerischen Lügen unermüdlich, um die jetzt bestehende deutschfortschrittliche Mehrheit zu werfen. Wenn es so fort geht, wird uns bald die Geduld ausgehen, denn wir wollen nicht, daß auf diesem unseren vaterländischen Grund und Boden zu Nachfolgern unseres heimischen Bauernstandes und zu seinem Nachhaber jene Finsterlinge werden, die seit Jahrhunderten seine ärgsten Widersacher gewesen. Unsere Sache ist die der Gerechtigkeit und sie muß siegen! Freiheit und Friede, dies ist unser Kampfruf. Um auf die vorgenannten slovenischen Sparcassen zurückzukommen, muß ich die Thatfache berichten, daß eine solche zu Suettschach bereits aufgelassen ist. Sie soll auch einige Jahre unangenehme Prozesse mit ihren „Kunden“ gehabt haben. Diese Cassen stehen auf sehr schwächlicher Grundlage und bieten keine Garantie für die ihnen anvertrauten Gelder, gerade wie sie auch leichtsinnig ausleihen. (System Schulz-Delitzsch.) Man kann die Bauern nicht genug warnen, diesen politischen Leimspindeln aufzusitzen. Wir haben in Ferlach eine nach dem System Raiffeisen arbeitende Vorschusscasse, auch in Feistritz die zu ganz kleinen Procenten ausleihende Gewerkschaft und s. w., aber die verblendeten Bauern gehen lieber den Clericalen in die Falle. Sich Agenten zu halten und die Landleute oft zu leichtsinnigen Schulden zu verleiten, dazu sind freilich die deutschen Cassen zu stolz. Wehe, wehe aber, wenn der zahlende Tag kommt.“

Lindenheim, 29. Jänner. (Wendische Kampfesweise.) Die Wenden haben in ihrem Lager eine Menschengattung, die sich an Gemeinheit der Gesinnung nicht ersättigen kann. Man könnte sie die Trostbuben der wendischen Heerhaufen nennen, Trostbuben schlimmster Sorte, denn sie kämpfen als Angeber und Meuchler. Stets im Hinterhalte lauernd, stürzen sie sich, bis zur Unkenntlichkeit verummumt, auf ihr argloses Opfer und wehe dem Ueberfallenen: die Waffen dieser Sippe sind in faulige Jauche getaucht und der Ekel schnürt Einem die Kehle zu, wenn die Pfeile dieser Streiter schwirren. Und wenn der menschliche Ueberfall gelungen ist, wenn die Trostbuben vom sicheren Versteck aus ihre Köpfe geleert haben, dann verschwinden sie wieder, als ob sie die Erde verschluckt hätte. In ehrlichem Kampfe, Mann gegen Mann, mit offenem Bistier und glänzenden Waffen sah man keinen dieser Wegelagerer je, ja ihre Feigheit ist so groß, daß sie lieber den ärgsten Schimpf ertragen, als sich dem hinterlistig und heimtücklich verfolgten Gegner stellen. Und wenn ein widerliches Freudengetöse stimmen sie an, wenn in den Reihen der Feinde einer stürzt! Wie die Hyänen des Schlachtfeldes werfen sie sich auf den Gefallenen und mißhandeln den Wehrlosen. Vor kurzem erlebten wir ein ähnliches Schauspiel wiederum einmal und unser Aöschu, unsere Verachtung dieses Belichters steigerte sich bis zur Unerträglichkeit. Jetzt freilich wäre uns Gelegenheit geboten, Vergeltung zu üben, da Einer aus der Schar unserer Widersacher vor den Schranken des Gerichtshofes stand, um sich wegen Wuchers zu verantworten. Dem Deutschen ist aber gemeines Wesen fremd, er scheut sich, seine Hände in den Rothhaufen zu stecken, um seine Gegner mit Unrath zu bewerfen. Drum sei einstweilen nur festgestellt, daß Josef Kapok, ein dunkler Ehrenmann, zu den bekanntesten Feinden des Deutschthums zählte. Er war Mitglied der Marburger Tschitalniza und Ausschussmitglied der Posojilnica. Seinen wucherischen Gesplogenen fielen hauptsächlich wendische Bauern zum Opfer, doch können auch Deutsche ein Liedchen davon singen. Es steht fest, daß Ehren-Kapok den Wucher seit Jahren betrieb. Was die Slovenen jetzt sagen werden, da einer ihrer getreuesten Parteigänger als Wucherer am eigenen Volke entlarvt wurde, bleibt abzuwarten. Die wendischen Trostbuben aber hätten Anlaß, eine ihrer Jubelhymnen zu singen. Hic Rhodus, hic salta!

Mahrenberg, 29. Jänner. (Ein außer gewöhnlicher Ohrenschmaus.) In unserem deutschen Markte wird in nächster Zeit von dem Fr. Jakobine Munda unter der Leitung des hiesigen Kaplans Anton Kolar eine neue windische Messe gesungen werden. Ob dies zur Beliebtheit der beiden genannten Personen etwas beitragen wird, bleibt dahingestellt.

Friedau, 29. Jänner. („Südmart.“ — Feuerwehrränzchen.) Die Ortsgruppe Friedau des Vereines „Südmart“ hält am 2. Februar abends 8 Uhr in den neu erbauten Gasthausräumen „zur Bierquelle“ ihre dritte Jahresversammlung ab. An diese reiht sich eine gemütliche Unterhaltung, für welche schon verschiedene Vorbereitungen getroffen wurden. Der verehrliche deutsche Männergesangsverein wirkt aus Gefälligkeit mit. Neben einem Zofenspiel, für welches bereits zahlreiche Gewinnspenden einlaufen, folgt das unvermeidliche Tanzkränzchen, für das viel Interesse gezeigt wird und wobei die vortheilhaft bekannte Musikkapelle Gregorok aus Bettau zum Tanze aufspielt. Diese Veranstaltung ist ein Beweis, daß wir auf unserem vorgeschobenen Grenzposten unser Deutschthum unverhohlen zu bekennen wagen, weshalb auch eine Abordnung der Hauptleitung zu unserem Feste eine erfreuliche Aufmunterung und frischen Muth brachte, was nicht erst versichert zu werden braucht. Und wenn das Wetter günstiger als heute ist, so steht uns auch der Besuch unserer Nachbarortgruppen und anderer deutscher Gäste aus der Umgebung in Aussicht. — Das Feuerwehrränzchen am 26. d. ist sehr gut ausgefallen; noch heute spricht man davon, daß sich jedes Mitglied der Gesellschaft vorzüglich unterhalten hat. Die neuerbauten Räume „zur Bierquelle“ haben sich für größere Unterhaltungen sehr gut bewährt.

Marburger Nachrichten.

(Todesfall.) Auf ihrer Besingung zu Ranzenberg starb am 29. d. nach längerem Leiden Frau Marie Bauer, verwitwete Tomabasko, geb. Plawek.

(Südmart-Kränzchen.) Immer näher rücken die Stunden heran, welche uns dieses schöne Ballfest verheißt. Die Theilnahme wird eine äußerst rege werden und es ist

ganz unentbehrlich zu sein. Immer heißt es: Gesetz, betreffend die Einführung einer neuen Währung, oder: der Gemeinderathsbefehl, betreffend die Erhöhung des Zinskreuzers. Verflünde man es nicht: Gesetz über die Einführung einer neuen Währung, oder Befehl über die Erhöhung, oder Befehl wegen der Erhöhung des Zinskreuzers? Oder: Der Auffatz erschien in den Nummern 1, 3, 6 dieser Zeitung. Aber die diesbezüglichen oder die betreffenden Nummern sind vergriffen. Warum nicht einfach: die Nummern, im Gegensatz zum ganzen Jahrgange, oder die Nummern im Gegensatz zu den anderen Nummern? Die Kraft, die in diesbezüglich oder in betreffend liegen soll, liegt ja im bestimmten Geschlechtsworte oder im hinweisenden Fürworte die. Denn beide können doch nur gebraucht werden, wo auf etwas bereits Bekanntes hingewiesen wird. Also weg mit bezüglich, diesbezüglich, betreffend und ähnlichen wohlfeilen Erzeugnissen vermeintlicher Gedankenscharfe.

Immer schlimmer ergeht es den armen kleinen Vorwörtern: auf, bei, durch, mit, wegen, zu. Welch' eine Fülle von Beziehungen des Grundes, des Mittels, des Zweckes läßt sich damit vollkommen verständlich ausdrücken! Wie klar, wie deutlich und verständlich sind diese Beziehungen unsern Altvordern gewesen! Aber uns, die wir unsern Altvordern um so vieles an Geistesbildung voraus zu sein wähnen, genügen sie leider nicht. — Heutzutage geschieht nur noch etwas über Antrag, über Bericht, über Beschluß, über Ansuchen. Sagt man auf den Antrag, auf das Ansuchen, so denkt man sich doch, das stütze sich auf den Antrag, fuße auf einem Berichte, bei über Antrag, über Beschluß, wobei auch die Auslassung des Artikels fehlerhaft ist, schwebts eigentlich in der Luft. — Das Wörtchen bei genügt nicht. Es heißt: Bei Gelegenheit einer Kauferei oder gelegentlich einer Kauferei wurde ein Burische erstochen. Gelegentlich einer abgehaltenen Jagd ereignete sich ein bedauerlicher Unglücksfall. Gibts auch eine Jagd, die nicht abgehalten wurde? Könnte sich dieser Unglücksfall nicht einfach bei einer Jagd ereignen? Und ist ein Unglück zuweilen auch nicht bedauerlich? — Sehr unbedeutsam ist das Vorwort durch. Zwar sagt man noch: durch Dick und Dünn, auch durch diese hohle Gasse ist nicht allen fremd, und mit überflüssiger Wiederholung: Er lag durch eine ganze Woche hindurch krank, statt: Er lag eine ganze Woche krank; aber durch im

Sinne des Mittels zu brauchen, gilt als abgeschmackt, ja, zeugt vielleicht von Mangel an Bildung oder Zartgefühl, wenn eine höhere Persönlichkeit oder eine Behörde das Mittel sein soll. Früher schickte man ein Geiuch ans Ministerium durch die vorgeordneten Behörden, jetzt nur noch durch die Vermittelung der Behörden, was beiläufig gesagt, zweideutig ist. Denn schicken es die Behörden selbst weiter oder vermitteln sie nur die Weiterleitung? Gleichgiltig ist dies jedoch nicht. Da aber das Beispiel bekanntlich lockt, so erhält man heute Dienstboten nur noch durch Vermittelung einer Dienstbotenvermittlungsanstalt. Früher wurde durch die Sprengung eines Felsens ein Weg gebahnt, jetzt nur noch mittels, mittelst oder vermittelt Sprengung eines Felsens, wodurch eine ungeschickte Häufung von Genitiven entsteht, abgesehen von der fehlerhaften Auslassung des Artikels. Früher hieß es: Durch die Gnade des Kaisers wurde ihm die Strafe erlassen, jetzt: im Wege der Gnade oder allenfalls im Gnadenwege, und so geht alles in dem Wege (man bedenke das genau!) der politischen Behörde an die Statthalterei, im Wege der Statthalterei ans Ministerium u. s. w. Warum denn nicht auch schon: Er kam im Wege der Verschwendung um sein Vermögen? Denn im Wege der Verschwendung (statt durch Verschwendung) wird doch so manches verkauft oder schön gesagt: käuflich hintangegeben. — Das Wörtchen mit zu brauchen, gehört auch längst nicht mehr zum guten Tone. Hört man wohl vündig: Der Reisende bediente sich vom Bahnhofe in die Stadt eines Mietwagens? Nein, sondern er heißt anschaulich: Er bediente sich zur Fahrt in die Stadt eines Mietwagens, als ob er sich des Wagens auch bedient hätte, um mit ihm oder hinter ihm herzulaufen. Oder sagt man: Er fuhr mit einem Mietwagen in die Stadt? Nein, man thut es nur mittelst Fiakers, und ein Kranker kann gar nicht anders als mittelst Rettungswagens ins Grözer Spital geschafft werden. Natürlich fahren vornehme Personen nur mittelst Sonderzuges, und nach Egypten fährt man im Hochgefühl der eigenen Wichtigkeit mittelst Lloydampfers! Aber auch die Diebe öffnen die Schlösser nur noch mittelst eines Dietrichs, statt mit einem Dietrich, mittelst Stricken, statt mit Stricken werden sie dann gebunden und mittelst Schubes oder per Schub statt mit Schub in die Heimat befördert.

(Schluss folgt.)

die sichere Gewähr vorhanden, daß dieses Südmark-Kränzchen wieder in die Reihe unserer glänzendsten Ballfeste wird eingereiht werden können. Zu bemerken ist noch, daß am Abende keine Casse mehr errichtet wird. Der Kartenvorverkauf findet Freitag den 1. Februar vormittags von 10—12 Uhr und nachmittags von 2 bis 6 Uhr im Clubzimmer des Casinos nur gegen Vorweisung der Einladungskarten statt. Das Kränzchen beginnt mit einem Reigen, welcher von Damen, geführt von Herren des Festausschusses, eröffnet wird. Vom Stadtrathe wurde bezüglich der Auffahrt der Wagen folgende Anordnung getroffen: Bei der Auffahrt haben die Wagen alle vom Franz Josef-Platz in die Theatergasse ein- und gegen die Burggasse abzufahren. Die zum Abholen der Gäste kommenden Wagen stellen sich nach der Reihenfolge ihrer Ankunft längs der Casinogasse auf und werden von einem hierzu Bestellten zum Vorfahren aufgerufen. Beim Wegfahren der Gäste fahren die Wagen wieder vom Franz Josef-Platz gegen die Burggasse in der Theatergasse ab. — In der Ruhestunde wird den Gästen, welche den oberen Casino-Speisesaal benützen wollen, vollste Aufmerksamkeit bezüglich der Verabreichung von Speise und Trank von dem zuvorkommenden Casino-Restaurateur Herrn Terschel zugewendet werden.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 3. Februar wird hier in der evangelischen Kirche Gottesdienst stattfinden.

(Theater- und Casinoverein.) Am Abende des letzten Dienstags fand im ersten Stocke des Casinos die diesjährige Hauptversammlung des Theater- und Casinovereines unter dem Vorsitze des Vorstand-Stellvertreters Herrn Dr. Hans Schmiderer statt. Dieser begrüßte die Erschienenen und ersuchte den Schriftführer des Vereines, Herrn Emanuel Figdor, die Verhandlungsschrift der vorjährigen Hauptversammlung zu verlesen. Die Genehmigung der Fassung dieses Protokolls erfolgte nach kurzer Wechselrede. Herr Halbärbth stellte den Antrag, von der Verlesung des Jahresberichts auch heuer abzusehen. Der Antrag wurde angenommen. Aus dem Jahresbericht ist zu entnehmen, daß der Verein im abgelaufenen Jahre 79 Gründer, 49 Gründer-Theilnehmer und 217 Teilnehmer zählte. Die Einnahmen des Vereines betragen 19,526 fl. 39 kr., die Ausgaben beziffern sich mit 17,673 fl. 62 kr. Der Schuldenstand belief sich am 31. December v. J. auf 78,296 fl. 57 kr. Dem Verwaltungsausschusse gehörten die Herren Roman Pachner als Vorstand, Dr. Hans Schmiderer als Vorstand-Stellvertreter, Emanuel Figdor als Schriftführer, Alois Duandest als Zahlmeister und Ferdinand Küster als Wirtschaftler an. Der Ausschuss war gebildet aus den Herren: Hauptmann Josef Fuchs, Julius Edl. v. Gastiger, Lieutenant Emerich Götz, Anton Götz, Janoz Halbärbth, W. König, Hauptmann Alois Krall, Dr. Arthur Wally, Karl Montag, Alexander Nagy, Dr. Amand Sak, Dr. Matth. Keiser, Gustav Scherbaum, Alois Sedlatschek, Dr. Karl Tschebull, Oberlieutenant Heinrich Uffenheimer, Josef Urbaczek und Camillo Walenta. — Herr Dr. Sak stellte den Antrag, zu Rechnungsprüfern die Herren Cajetan Pachner, Fontana und Badl zu wählen. Der Antrag wurde angenommen. An Stelle des Herrn Moritsch, der aus dem Ausschusse austrat, wurde Herr Josef Kokoschinegg in den Ausschuss gewählt. — Herr Dr. Sak wies in längerer Rede auf einige Unzukömmlichkeiten hin, die sich an Familienabenden bemerkbar machten. Darunter wurde besonders das Mitnehmen von Hunden in die oberen Casinoräume bemerkt. Das sei, betonte der Redner, eine Unart, die nicht genug zu rügen sei. Wer einen Hund bei solcher Gelegenheit mit sich nehme, mißachte die Gesellschaft nicht nur, er beleidige sie auch. Einige Herren hätten sich darüber auch in einer nicht mißverständlichen Weise beschwert. Dergleichen sollte eben nicht vorkommen. Schließlich sprach der Redner den Wunsch aus, daß in großen Lettern das Verbot angeschlagen werde, Hunde mitzunehmen. Nach einer kurzen Wechselrede wurde der Antrag des Herrn Dr. Sernek, die Erledigung dieser Beschwerde dem engeren Ausschusse zu überlassen, angenommen. — Der Vorsitzende ersuchte, dem Obmann des Vereines, Herrn Roman Pachner, für die vielen Verdienste, die er sich um den Verein auch im letzten Jahre wieder erwarb, den Dank auszusprechen. (Lebhafte Beifall.) Nach Erörterung einiger auf Nebenräume des Casinos Bezug habenden Fragen schloß der Vorsitzende die Versammlung mit dem Ausdruck des Dankes für das Erscheinen.

(Unterofficiers-Kränzchen.) Wie uns mitgeteilt wird, veranstalten auch in diesem Fasching die Unterofficiere des hier garnisonierenden heimischen Inf.-Regts. ein Kränzchen. Mit dem Versenden der Einladungen wurde bereits begonnen; jene Damen und Herren, die ans Versehen keine Einladung erhielten, werden ersucht, ihre Adressen beim Schriftführer des Ausschusses, Herrn Zugführer Polensky, oder bei dessen Stellvertreter Herrn Corporal Nestor Frohm in der Draufkaserne abzugeben. Da die Kapelle des 47. Inf.-Regts. die Tanzweisen bei diesem Kränzchen spielen wird, so ist auch aus diesem Grunde an einem guten Besuch und einem gelungenen Verlauf dieses Carnevalsfestes nicht zu zweifeln.

(D' Schlappenjager.) Am Abende des letzten Montags versammelte sich im Sonderzimmer des Gasthofes „zur Stadt Wien“ eine stattliche Schar von Hubertusjüngern und ihrer Freunde, galt es doch, nicht nur trauliche Zwiegespräch zu halten, sondern auch den heurigen Jahrgang hiesiger Weingattungen zu verkosten. Und der langhaltigen Flaschen, die den edlen Saft enthielten, der die Gaumen der Kenner legen sollte, war eine schwere Menge vorhanden. Nach einer Ansprache des Herrn Hausmaninger, in der insbesondere betont wurde, daß nur die Güte der Kostweine, keineswegs aber die Person der Wettbewerber berücksichtigt werde, wurde das schwierige Werk begonnen, dessen Ergebnis alle Preisrichter lebhaft befriedigte, da man sich wieder einmal überzeugt hatte, welch' edler Traubensaft auf den hiesigen Nebenhügeln gedeiht. Die Obst- und Weinbauschule hatte auch mehrere Kostproben eingesandt, die allgemeine Anerkennung

fanden. Prätig ausgestattete Ehrenurkunden — Herr Waidacher verfertigte sie — wurden den Wettbewerbern als Zeichen der Anerkennung und schmutz Andenken überreicht. — In fröhlicher Geselligkeit blieben die Freunde des edlen Wettwerkes lange beisammen.

(Vom Theater.) Heute gelangt der Schwank „Die Orientreise“ von D. Blumenthal und Kadelburg zur Ausführung. — Am 2. Februar wird zum letztenmale in dieser Saison die beliebte Posse „Ein armes Mädel“ gegeben. — Sonntag, den 3. Februar nachmittags findet die vorletzte diesjährige Kindervorstellung statt; zur Ausführung kommt „Dornröschen“. — Abends wird die beliebte Operette „Giroflé Giroflä“ wiederholt.

(Das III. Concert des philharm. Vereines), welches Montag, den 4. Februar im Casinosaale stattfindet, bietet den zahlreichen Freunden der edlen Kammermusik zwei auserlesene Werke dieser Art, nämlich ein Streichquartett von Beethoven und ein Clavierquartett von Dvorzak. Es ist unnötig, erst auf die Schönheiten eines Beethoven'schen Quartettes aufmerksam machen zu wollen, von dem Dvorzak'schen Werke wollen wir aber ausdrücklich hervorheben, daß es zu den schwungvollsten und gefangreichsten derartigen Schöpfungen gehört und auf jeden Musikfreund tiefe Wirkung äußern dürfte. Die genannten Werke gelangen durchaus von den Herren Vereinslehrern unter Mitwirkung des Herrn Kapellmeisters Füllekruf zur Ausführung. Dem Vereine ist es gelungen, für dieses Concert auch eine auswärtige Künstlerin, die Liedersängerin Fräulein Marie Madeleine Kumbold aus Wien, zu gewinnen, welche eine Reihe klassischer und moderner Gesänge vortragen wird. Fräulein Kumbold, welche im Verlaufe dieser Woche in Abbazia, Fiume und Laibach Concerte gibt, hat im vorigen Monate einen Liederabend in Wien veranstaltet, über welchen sich die Wiener Blätter auf das anerkannteste ausgesprochen. So sagt das „N. W. Tagblatt“ u. a.: „Fräulein Kumbold hatte einen schönen, unbefruchteten Erfolg. Die trefflich gebildete Künstlerin ist voll musikalischer Empfindung und bringt ihren sympathischen, hart an der Grenze des Contraalts gelegenen Mezzosopran zu wirksamster Geltung. Nach verschiedenen Nummern gestattete sich der Beifall so lebhaft, daß man eine Wiederholung hätte erwarten können und zu dem Applaus gesellten sich auch schmückhafte Blumen Spenden.“ — Nach dem Mitgetheilten dürfen unsere Musikfreunde von diesem Concerte wohl einen künstlerischen Genuß erwarten.

(Der Marburger Trabrenn-Verein) hielt am 28. d. im Gasthofe des Herrn Franz Dehm „zur Traube“ seine diesjährige Generalversammlung ab. Nach Begrüßung der erschienenen Mitglieder widmete der Obmann Herr A. v. Hofmanit dem langjährigen verdienstvollen Mitgliede J. Suppan, den der Verein durch Tod verlor, einen warmen Nachruf, worauf sich die Anwesenden zum Zeichen der Trauer von den Sigen erhoben. Ebenso anerkannte der Obmann in beredten Worten die Verdienste des bisherigen Cassiers Herrn Franz Dehm, der dem Vereine seit seiner Gründung angehört und seine Stelle zurücklegte. Der Obmann stellte den Antrag, Herrn Dehm zum Ehrenmitgliede zu ernennen, ein Antrag, der unter allgemeinem Beifall einstimmige Annahme fand. Dem Rechenschaftsberichte ist zu entnehmen, daß der Verein 82 Mitglieder zählt, auch im abgelaufenen Jahre von den maßgebenden Körperschaften Unterstützungen erhielt und zwei Rennen veranstaltete, die jedoch unter der Ungunst der Witterung beide sehr zu leiden hatten, so daß sich infolge der geringen Beteiligung sowohl der Fahrer, als auch der Besucher ein kleiner Fehlbetrag ergab, der jedoch durch reichlich vorhandenes Inventar, darunter zwei wertvolle Ehrenpreise für das Jahr 1895, seine volle Bedeckung findet. Auch für das kommende Jahr sind Subventionen in beträchtlicher Höhe zugesagt, welche eine reichlichere Dotierung der Rennen zulassen und dadurch hoffentlich auch den Verein bei größerer Beteiligung eine bessere Einnahme erwarten lassen. In den Ausschuss wurden die durch das Los ausgeschiedenen Herren A. Götz, L. Franz und R. Motter wieder und die Herren C. Hausmaninger, A. Schachner, J. Dervuschek und J. Stanger neu gewählt. Da auch Herr H. Haage seine Stelle als 1. Schriftführer zurücklegte, wurde zur Wahl eines Cassiers und Schriftführers geschritten und wurde zum Cassier Herr A. Schachner, zum Schriftführer Herr A. Kern einstimmig gewählt. Der Obmann dankte auch dem bisherigen Schriftführer für sein langjähriges erprießliches Wirken im Vereine, ein Dank, dem die Mitglieder durch Erheben von den Sigen Ausdruck verliehen. Der von Herrn A. Kern eingebrachte Antrag auf Statutenänderung, die ein dringendes Bedürfnis ist, wurde dahin angenommen, daß die beiden Herren J. Bencalari und A. Kern gewählt wurden, um einer außerordentlichen Generalversammlung die geänderten Statuten zur Annahme vorzulegen. Nach Worten des Dankes an alle Behörden und Körperschaften, die den Verein durch Subventionen unterstützten, und an die Mitglieder, schloß der Obmann die Versammlung mit der Bitte, durch recht zahlreiche Beitrittserklärungen den edlen Zweck des Vereines, „Hebung der Pferdezucht“, fördern zu wollen.

(Selbstmordversuch.) In der Nacht vom 26. auf den 27. Jänner wurde im Gasthause „zur Stadt Graz“ eine Tanzunterhaltung abgehalten. Um halb 4 Uhr früh fanden einige Gäste am Anstandsorte einen Mann, der sich auf beiden Händen die Adern durchschnitten hatte. Der Herr Communalarzt Urbaczek, welcher hievon verständigt wurde und auch sofort erschien, legte einen Nothverband an und ordnete die Uebertragung des schwer Verletzten in das allgemeine Krankenhaus an. Der Unglückliche, welcher sich diese Verwundungen in selbstmörderischer Absicht beigebracht hatte, scheint nach Marburg zugereist zu sein. Er gibt an, Louis Prawiza zu heißen, in Graz im Jahre 1858 geboren, nach Warasdin zuständig und von Professionist Artist zu sein.

(Vom Maskenball.) Auch am verfloffenen Sonntag war der Maskenball in den Saalräumen der Götz'schen Brauhauswirtschaft sehr gut besucht. Es ist dies ein neuerlicher Beweis, daß sich diese Faschingsfeste noch immer gewisser Sympathien erfreuen und deshalb auch von einem

besonders gewählten Publicum besucht werden; es ist nur zu wünschen, daß sich diese Bälle auch fernerhin erhalten mögen und dieser anständige Unterhaltungsort bestehen bleibe. Man sah unter den Damenmasken recht hübsche, originelle und gelungene Trachten, so z. B. eine schöne Polin, die das Herz manches Herrn zu erobern imstande war; ferner eine Puppenfee, welche als eine wirklich hübsche Maske den ersten Preis davontrug. Den zweiten Preis erhielt ein Coelweiß, eine ebenfalls sehr gelungene Maske; der dritte Preis wurde einer Spanierin zuteil. Von den übrigen anwesenden Masken wären erwähnenswert: ein Blumenmädchen, eine Schmetterin, ein Epheu und noch viele reizende Alpenländerinnen in verschiedenen gut gewählten Trachten. Sonntag, den 3. Februar, findet der nächste Maskenball statt, bei welcher Gelegenheit, wie uns aus bester Quelle mitgeteilt wurde, ganz besonders wertvolle Preise zur Vertheilung kommen; es ist daher für diesen Abend ein sehr reger Besuch des Balles zu erwarten.

(Der Arbeiter-Gesang-Verein „Froh Sinn“) hält am 2. Februar um 2 Uhr nachmittags im Vereinslocale „Erzherzog Johann“ seine statutenmäßige Generalversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Bericht des Ausschusses, 2. Bericht der Revisoren, 3. Neuwahl des Ausschusses, 4. Bestimmung der Mitgliederbeiträge, 5. Anträge und Interpellationen. Zu dieser Versammlung sind nicht nur die P. T. unterstützenden Mitglieder, sondern auch Freunde des Vereines bestens geladen.

(Die Genossenschaft) der Fiaker, Lohnkutscher und Lohnfuhrwerker, deren Statuten vor kurzer Zeit von der k. k. steierm. Statthalterei genehmigt wurden, hielt am 28. Jänner ihre erste Versammlung ab, bei welcher Herr Johann Menhardt zum Vorstände und Herr Franz Drlak zum Vorstandstellvertreter gewählt wurde. Außer diesen wurden noch in den Ausschuss gewählt die Herren Barth, Terwuschek, Josef Krenn, Johann Dittinger, Johann Kramberger und Franz Bogler, und als Ersatzmänner die Herren Mathias Miskleta und Sebastian Schalamun.

(„s Kohlröserl“ im Winter.) Unserem alten Absenger gehts nicht gut. Der Schöpfer des „Kohlröserl“ und anderer herzigen Lieder und Musikstücke hat in seinem Alter, er zählt 75 Jahre, mit der Noth zu kämpfen. Seine zwei Knaben sind freilich brave Schüler, aber die Sorge für ihr Brot, Gewand und Dach und für seinen eigenen Unterhalt, besonders zur herben Winterszeit, läßt ihn wohl manche Nacht nicht schlafen. Ich erinnere mich froher Stunden, die seine volkstümlichen Tonstücke mir bereitet haben und lege dem guten Mann das bescheidene Scherlein von 5 fl. auf den Teller. Ich kenne meine Steirer, sie kommen jetzt nach der Reihe mit klingenden Münzlein. Der heimische Sänger, und hätte er auch nur ein unsterbliches Lied gesungen, er soll nicht verlassen sein. Peter Rosegger. (Herrn Anton Absengers Adresse ist Köstelmühlgasse 10, Graz.)

(Die Reinigung der Bürgersteige.) Es wird von verschiedenen Seiten Klage geführt, daß viele hiesige Hausbesitzer ihrer Verpflichtung, die Bürgersteige und Gehwege von Schnee und Eis vollständig reinigen zu lassen, in gar keiner Weise nachkommen, so daß der Verkehr im Innern der Stadt oft mit großer Gefahr für die Sicherheit der Fußgänger verbunden ist. Laut § 9 der Straßen-Verkehrs- und Reinhaltungsordnung für die Stadt Marburg vom 15. März 1882 Nr. 1430 haben im Winter die Hausbesitzer die Bürgersteige und Gehwege von Schnee und Eis vollständig reinigen und bei Glätte täglich mit Sand, Asche oder Sägespänen öfters bestreuen zu lassen und gemäß § 19 derselben Ordnung werden Uebertretungen dieses Gebotes mit Geldstrafen geahndet. Es wäre zu wünschen, daß diese Zeilen dem beflagten Uebelstande abhelfen mögen.

Kunst und Schriftthum.

Univerſum. Illustrierte Familien-Zeitschrift (Verlag des Univerſum, Dresden). Das 9. Heft des 11. Jahrganges der beliebten Zeitschrift enthält: Ludwig Ganghofer: Schloß Hubertus. Roman. (Fortsetzung.) Balduin Grollier: Der gute Rath. Mit Illustrationen von P. Rieth. Gräfin Hedwig Rittberg: Im fallenden Schnee. Dr. H. J. Klein: Naturkenntnis und Aberglaube im Alterthum und im Mittelalter. W. von Polenz: Wie die Ehrenwolmsdorfer zu ihrem Pastor gekommen sind. Novelle. Wilhelm Jenßen: Die Gloden von Greimharting. Eine Chiemgan-Novelle aus alter Zeit. Ferdinand Pföhl: Gumpertind, mit Porträt. W. Stoß: Wie kalt ist der Schnee? Wintergewitter. Paul Schumann: Adam Ries, mit Abbildungen. Der Tempel von Segesta. Unterseeische Photographien. Bildertexte. Humoristisches. Büchertisch. Räthsel und Spiele. Welttelefon. Von den Illustrationen nennen wir nur die Kunstbeilagen und die Vollbilder: Felix Ehrlich: Treu in Glauben. G. Buillier: Der Tempel von Segesta. Hugo Rieth: Der Dorforganist. Wierusz-Kowalski: Winternacht. Der Preis des Heftes beträgt trotz des reichen Inhalts nur 50 Pfg. bei jeder Buchhandlung.

Freiwillige Feuerwehr Marburg.

Zum Antritte der Bereitschaft für Sonntag, den 3. Februar nachmittags halb 2 Uhr ist die 3. Steiger- und 3. Spritzenrotte commandirt. Zugführer-Stellvertreter Jant.

(Lebensmittelpolizei.) Ein Spezereihändler bezog von Julius Maggi u. Co. Suppenwürze und zwar sowohl in kleinen Flaschen zum directen Weiterverkauf, als auch in größeren Flaschen, um die leeren Originalflaschen der Kunden nachzufüllen. Im Herbst 1894 wollte dieser Spezereihändler einen Versuch machen mit dem Product einer Concurrencyfirma und bezog davon zwei Flaschen. Da aber die Kunden reclamirten, das Fabrikat sei trübe und nicht so kräftig wie Maggi's Suppenwürze, kam der Händler auf die Idee, die leeren Maggi'schen Flaschen der Kunden, statt mit Maggi's Suppenwürze, mit diesem fremden Fabrikate nachzufüllen und demselben so mit der wissentlich unwahren Vorgabe, es sei Maggi's Suppenwürze, Absatz zu verschaffen. Während der Angeklagte nachweisen konnte, daß das fremde Product nicht billiger ist als Maggi's Suppenwürze, somit ein pekuniärer Vortheil ihm nicht erwachsen sei, constatirte die erhobene Expertise, daß das Concurrencyproduct um einen Drittheil weniger Gehalt aufweist als Maggi's Suppenwürze. Der Angeklagte wurde am 22. December vom Gericht zu Buße, zu den Kosten und einer Proceßentschädigung verurtheilt.

Südmark - Kränzchen.

Für das am 1. Februar in den ebenerdigen Casino-räumen (Kaffeehaus) stattfindende Kränzchen sind die Vorbereitungen in vollem Gange. Der Ausschuss lässt es sich angelegen sein, dieses Ballfest zu der gelungensten Unterhaltung des heurigen Faschings zu gestalten. Da das Reinertragnis für die Studentenküche für deutsche Mittelschüler bestimmt ist, sollte es jeder Deutsche unserer Stadt für eine unabweisbare Pflicht erachten, sein Scherlein zu dem guten vollstlichen Zwecke beizusteuern.

Für den Ausschuss:

Dr. Karl Eschebull. **Dr. Anton Reidinggr.** **Alois Waidacher.**
Obmann. Zahlmeister. Schriftführer.

Alle Damen und Herren, die aus Versehen keine Einladung erhielten, eine solche aber glauben beanspruchen zu können, mögen sich an den Obmann des Ausschusses, Herrn Rechtsanwalt Dr. Eschebull, Tegetthoffstraße, wenden.

Gingesendet.

Ode

zur Gründungsfeier des neuen Gesangsvereines in Oberradfersburg.
(Nach einer wahren Begebenheit.)

Die Sau war abgestochen,
Die Würste gut und gar,
Zu Tisch sitz Herr Piff,
Sowie sein Freund Kosar.
Der Todtengräber beide
Ins Haus sie lud zu Gast,
Und beide essen Würste,
Die Bäuche plagen fast.
Nachdem man satt geworden,
Lässt man den Kiemen nach;
Es bringt der Wirt vom Weine
Manch Krüglein ins Gemach.
Herr Piff, der spricht finster:
Das ist mir schon zu dumm,
Was sind wir denn so traurig?
Warum sind wir so stumm?
Sind auch die Todten nahe,
So macht uns das nicht graus,
Wir wollen jetzt eins singen,
Kaplan, die Stimm' heraus!
Und in dem Friedhofshäuschen
Da ward es lustig bald,
Mitsingt der Todtengräber,
Manch' frohes Lied erkallt.
Und gar nicht lange dauert's,
Sieht man den Weisner nah'n,
Der roch den Duft der Würste,
Er setzt sich zum Kaplan.
Und alle viere singen
Quartett und auch allein;
Sie gründen einen neuen
„Slovenski Gesangsverein.“
Im Todtengräberhäuschen
Da ward der Bund gemacht.
Drauf alle drei geladen
Schwer wackeln durch die Nacht.
Schwer kommen sie nach Hause
Und legen sich zur Ruh' —;
Oberradfersburg, du trautes,
Wie glücklich bist jetzt Du!

Lotto-Ziehungen am 26. Jänner 1895.

Graz: 58, 18, 49, 68, 59.
Wien: 29, 86, 71, 78, 42.

Henneberg-Seide

nur echt, wenn direct ab meinen Fabriken bezogen — schwarz, weiß und farbig, von 35 kr. bis fl. 14.65 per Meter, glatt, gestreift, carriert, gemustert, Damaste zc. (ca. 240 versch. Dual. und 2000 versch. Farben, Dessins zc.) porto- und steuerfrei ins Haus. — Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Seidenfabriken G. Henneberg, f. u. f. Hofl. Zürich.

Der Dampfer „Illinois“ der Red Star-Linie in Antwerpen ist laut Telegramm am 27. Jänner wohlbehalten in Philadelphia angekommen.

Schulhausbau.

Der Ortsschulrath in Maria-Rast vergibt gelegentlich des neuen Schulhausbaues nachstehende Arbeiten im Offertwege:

1. Maurerarbeiten ohne Materialbeistellung, Voranschlag 3922.97 fl.
2. Zimmermannsarbeiten ohne Holzbeigabe, B. 888.03 fl.
3. Steinmekerarbeiten sammt Materialbeistellung, B. 804.75 fl.
4. Tischlerarbeiten ohne Holzbeigabe, B. 1000.02 fl.
5. Schlosserarbeiten, B. 994.10 fl.
6. Glaserarbeiten, B. 280.72 fl.
7. Spenglerarbeiten, B. 233.79 fl.
8. Maler- und Anstreicherarbeiten, B. 403.71 fl.

Reflectanten wollen ihre diesbezüglichen Offerte bis 12. Februar l. J. versiegelt und portofrei an den gefertigten Ortsschulrath einsenden. Der Kostenüberschlag, die Baupläne und Baubedingnisse liegen beim Ortsschulrath in Maria-Rast täglich zur Einsicht auf.

Ortsschulrath Maria-Rast a. d. R. B., am 12. Jänner 1895.
Der Obmann: **Dragotin Lingli.**

Wirtschaftlerin

wird sofort aufgenommen, welche in allen häuslichen Arbeiten, sowie auch in Gartenbau und Milchwirtschaft bewandert ist.
178
Anzufragen in der Verw. d. Bl.

Prima 168

Heu und Grummet

in größeren und kleineren Partien, billig abzugeben. **Staudinger,**
Wielandgasse.

Ein vierstziger

Landauer,

etwas schadhaft, der jedoch mit sehr geringen Kosten wieder ganz neu hergerichtet werden kann, ist wegen Raum-mangel um 300 fl. zu verkaufen.

Anfrage: Gutsverw. **Trautenburg,** Leutschach, 156

Ein Riesen-Ariston

sehr gut erhalten, mit 46 Notenblättern ist zu verkaufen. 34
Wo, sagt die Verw. d. Blattes.

Es gibt keine Seife

182
bei deren Gebrauch in irgend welcher Art die Wäsche mehr geschont würde, als mit **Schiott's Patent-seife**; die ebenso schöne Weißwäsche liefert; die sich ebenso gut für Woll-, Seiden- und buntpfarbige Wäsche eignet; welche ebenso leicht reinigt und bei verständigem Gebrauche ebenso billig kommt. Nur echt in Papierpackung mit Schutzmarke **Schwan**.

Einzige wirklich neue werthvolle Erfindung in der Seifenfabrikation.

Ursprungsort: **Giesshübl Sauerbrunn,**
Eisenbahnstation, Cur- und Wasserheilanstalt
bei Karlsbad. Prospekte gratis u. franco.

Bei Kinderkrankheiten,

welche so häufig säuretilgende Mittel erfordern, wird von ärztlicher Seite als wegen seiner milden Wirkung hierfür besonders geeignet:

MATTONI'S GISSHÜBLER SAUERBRUNN

mit Vorliebe verordnet, bei **Magensäure, Scropheln, Rhachitis, Drüsenanschwellungen u. s. w.,** ebenso bei **Katarrhen der Luftröhre und Keuchhusten.** (Hofrath von Löschner's Monographie über Giesshübl Sauerbrunn.) 4

Neusteins's verzuckerte

„Blutreinigungs-Pillen“

(Neusteins Elisabeth-Pillen)



bewährtes, von hervorragenden Ärzten als leicht abführendes, lösendes Mittel empfohlen. — Eine Schachtel mit 15 Pillen kostet 15 kr., eine Rolle mit 120 Pillen 1 fl. öst. W. — **Vor Nachahmungen wird dringend gewarnt. Man verlange ausdrücklich Neusteins's verzuckerte Blutreinigungspillen.** Nur echt, wenn jede Schachtel mit unserer gefällig protokolliert. Schutzmarke in rothem Druck „**Heil.**

Leopold“ und mit unserer Firma: **Apothek „Zum heil. Leopold“ Wien, Stadt, Ecke der Spiegel-u. Blankengasse,** versehen ist. — Zu haben in Marburg bei den Herren Apothekern **J. Bancalari und W. König.**

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Gerrenlose Haupttreffer.

Den Besitzern von losen und verlosbaren Obligationen empfehlen wir das in Prag erscheinende, einzig verlässliche Verlosungs- und Finanzblatt „**Mercur**“ Prag (Graben Nr. 17). Dem in Prag erscheinenden „**Mercur**“ gebührt vor allen anderen Verlosungs-Blättern der Vorzug, nicht allein wegen der Raschheit, mit der das Blatt sofort nach jeder wichtigen Ziehung erscheint, sondern auch wegen der unbedingten Verlässlichkeit seiner Ziehungslisten, die nur auf Grund amtlicher Daten und zwar mit der größten Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit zusammengestellt werden. Der wahre Wert und die Brauchbarkeit eines Verlosungsblattes liegt in seiner jeden Zweifel ausschließenden Verlässlichkeit; denn solche von zweifelhafter Richtigkeit — und leider gibt es deren genug — sind nur geeignet, das Publicum irrezuführen. Daher kommt es auch, daß Millionen Gulden derzeit in unbehobenen Trefferen brach liegen und daß das Publicum noch immer viele längt gezogene und verfallene Lose besitzt, dabei ahnungslos auf die Günst des Glückes wartend! Ein einziger Blick in das vom „**Mercur**“ alljährlich herausgegebene Restantenbuch genügt, um sich zu überzeugen, ob ein Los aus allen bisherigen Ziehungen schon gezogen ist oder nicht. — Der „**Mercur**“ bringt aber nicht allein die Ziehungslisten der in- und ausländischen Lose, Obligationen zc., Restanten- und Amortisationslisten, Couponsauszahlungs-Tabellen, Verjährungsansätze u. a. m., sondern auch alle wichtigeren finanziellen Ereignisse. — Die Abonnenten des „**Mercur**“ erhalten gratis mit der Neujaehrnummer das **General Restantenbuch** aller bis 31. December 1894 gezogenen und unbehobenen Lose (sowohl der Serien- wie auch Nummern-Lose), Pfandbriefe zc., ferner das Verzeichnis der gerichtlich amortisirten Lose, den Universal-Verlosungs-Kalender für das 1895, sowie einen Verjährungs-Schematismus zc. — Das ganzjährige Abonnement sammt Zustellung beträgt für die österreichisch-ungarische Monarchie nur fl. 2.50, die an die Administration des „**Mercur**“, Prag, Graben Nr. 17 (am bequemsten mit Postanweisung) einzuschicken sind.

Marburger Marktbericht.

Vom 19. bis 26. Jänner 1895.

Gattung	Preise			Gattung	Preise		
	per	von	bis		per	von	bis
		fl. kr.	fl. kr.			fl. kr.	fl. kr.
Fleischwaren.				Bachholderbeeren	Kilo	20	24
Rindfleisch	Kilo	44	64	Kren		18	20
Kalbfleisch		54	64	Suppengrünes		18	20
Schafffleisch		36	44	Kraut saueres		—	10
Schweinefleisch		50	60	Rüben saure		—	10
„ geräuchert		70	85	Kraut 100 Köpfe		—	—
„ frisch		60	70	Getreide.			
Schinken frisch		46	47	Weizen	Stfl.	5.10	5.50
Schulter		37	39	Korn		3.80	4.20
Victualien.				Gerste		3.90	4.30
Kaiserauszugmehl		15	16	Safer		3.10	3.30
Mundmehl		13	14	Kukuruz		5.20	5.40
Semmelmehl		11	12	Hirse		3.90	4.30
Weißpohlmehl		9	10	Haiden		4.10	4.50
Schwarzpohlmehl		7	8	Hirsolien		6.—	7.—
Türkenmehl		—	11	Geflügel.			
Haidenmehl		16	20	Indian	Stfl.	1.30	2.—
Haidenbren	Liter	13	14	Gänse		—	—
Hirsebren		10	12	Euten	Paar	1.30	1.50
Gerstbren		11	12	Bachhühner		—	—
Weizengries	Kilo	16	18	Brathühner		75	1.20
Türkenries		12	13	Kapaune	Stfl.	1.50	2.50
Gerste gerollte		20	28	Obst.			
Reis		16	30	Äpfel	Kilo	15	20
Erbsen		24	26	Birnen		12	16
Linien		16	32	Rüffe	Stfl.	16	20
Hirsolien		10	12				
Erdäpfel		3	4	Diverse.			
Zwiebel		12	14	Holz hart geschw.	Met.	2.70	2.80
Rnoblauch		34	38	„ ungeschw.		3.50	3.80
Eier	Stfl.	4	4	„ weich geschw.		2.30	2.40
Käse steirischer	Kilo	15	30	„ ungeschw.		2.60	2.90
Butter		1.10	1.40	Holzfohle hart	Stfl.	72	75
Milch frische	Liter	—	10	„ weich		68	70
„ abgerahmt		—	8	Steinkohle 100	Kilo	72	96
Rahm süßer		20	28	Seife	Kilo	24	32
„ saurer		28	32	Kerzen Unschlitt		52	56
Salz	Kilo	—	12	„ Stearin		80	84
Rindschmalz		95	1.—	„ Styria		76	80
Schweinschmalz		64	66	Heu 100	Kilo	2.50	2.80
Speck gehackt		60	64	Stroh Lager		2.40	2.70
„ frisch		47	49	„ Futter		1.70	1.90
„ geräuchert		65	70	„ Streu		1.50	1.70
Kernfette		52	54	Bier	Liter	16	20
Zwetschen		16	20	Wein		28	64
Zucker		32	34	Brantwein		32	80
Kümmel		36	45				

Zu verkaufen:

eine Garnitur Möbel aus Eschenholz, bestehend aus 1 Kanapee, 2 Fauteuils, 6 Sesseln, 1 Tisch, 1 Kasten, 1 Clavier. 29
Anzufragen Burgplatz 1.

Niederrad

wird gegen sofortige Barzahlung zu kaufen gesucht. 157
Anfrage in der Verw. d. Bl.

ANNONCEN

sichern den Erfolg.

Ludwig von Schönhofer, Graz Sporgasse 5.

Wer irgend etwas annoncieren will, wende sich vertrauensvoll an mein Bureau; dasselbe gibt jedem Inserenten den richtigen Weg an, wo derselbe mit sicherem Erfolge annoncieren soll. — Alle Auskünfte und Rathschläge werden bereitwilligst unentgeltlich erteilt.

„THE GRESHAM“

Lebensversicherungs-Gesellschaft in London.

Filiale für Oesterreich:

Wien I., Giselastrasse 1, im Hause der Gesellschaft.

Filiale für Ungarn:

Budapest, Franz Josefsplatz 5 und 6, im Hause der Gesellschaft.

Activa der Gesellschaft am 31. December 1893 Fracs. 1,3143.5657.—
Jahreseinnahme an Prämien und Zinsen am 31. December 1893 „ 23,942.149.—
Auszahlungen für Versicherungs- und Rentenverträge und für Rückkäufe etc. seit Bestehen der Gesellschaft (1848) „ 287,452.809.—
Während des Jahres 1893 wurden von der Gesellschaft 9633 Polizen über ein Capital von „ 73,023.673.—
ausgestellt. — Prospekte und Tarife, auf Grund welcher die Gesellschaft Polizen ausstellt, sowie Antragsformulare werden unentgeltlich ausgefolgt durch die Herren Agenten in allen grösseren Städten der österreichisch-ungarischen Monarchie und durch die **General-Agentur des Gresham für Steiermark und Kärnten, GRAZ, Joanneumring Nr. 6** und Herrn **ALOIS MAYR** in **MARBURG a/D.** (179)

KLYTHIA zur Pflege der Haut
 Verschönerung und Verfeinerung des Teints
Puder
 Elegantester Toilette-, Ball- und Saloumpuder
 weiß, rosa od. gelb. Chemisch analysirt u. begutachtet
 von Dr. J. J. Pohl, t. t. Professor in Wien.
 Anerkennungs-schreiben aus den besten Kreisen
 liegen jeder Dose bei.

Gottl. Taussig
 k. u. k. Hof-Toilette-
 Seifen- und Parfümerien-
 Fabrik, Wien.
 Haupt-Niederlage
WIEN
 I., Wollzeile Nr. 3.

Zu haben bei **S. J. Curad**
 in Marburg
 und in den meisten Parfümerien,
 Droguerien und Apotheken.
 Preis einer Dose fl. 1.20. Versandt
 gegen Nachnahme oder vorherige Ein-
 sendung des Betrages.

**Reben-Veredlungs-
Korke**
 15" lang, 10-11" stark à fl. 2.50
 12" lang, 10-11" stark à fl. 2.—
 per 1000 Stück empfehlen 165

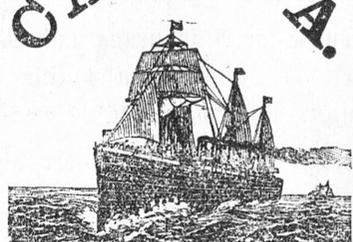
Rautnigg & Co.,
 Graz, Landhausgasse.

Fasching-Krapfen
 täglich frisch.
Feinstes Theegebäck,
 Marburger Weinconfect und Zwiebacke
 empfiehlt
Johann Pelikan, Conditor
 Herrengasse 16.

APOLLO-KERZEN
 sind *nur* recht, wenn jede Kerze
 am Boden die Lyra, an
 der Seite das Wort
 „Apollo“ trägt.

Mercantil-Couverts
 Billige, sehr hübsche
 aus der neu errichteten
 Couvert-Fabrik Franz Pfeil Söhne
 in Marburg
 S. Kralik, Marburg
 Postgasse.
 Man stehe auf Waisch (Franco Haus).

CANADA



Kein Land eignet sich besser zur Aus-
 wanderung als **Canada**, von Hamburg in
 12-14 Tagen zu erreichen.

— **Gesundes Klima!** —
 Die englische Colonial-Regierung gewährt
 jedem Anstiedler eine
freie Heimstätte
 von 160 Acres = 250 preuss. Morgen.
 Eine ausführliche Beschreibung wird gratis
 versandt durch den
 obrigk. concessionirten Schiffs-Expediten
M. Morawetz, Hamburg,
 Bergedorfer Strasse 1.



Baron: Wenn meine Schwester Pauline nur etwas von Ihrem reizenden
 Teint hätte, sie würde gewiß ihr halbes Vermögen dafür geben.
 Fräulein Rosa: Warum so viel? Großlich Crème und Großlichseife
 kosten ja zusammen nur 1 fl. und bezwecken Alles auf leichteste und schnellste
 Weise. Bei Anwendung dieser einfachen, billigen Mittel ist schön zu sein,
 keine Kunst.

— **Crème Grolich** —
 entfernt unter Garantie Sommersprossen, Leberflecke, Sonnenbrand,
 Mitesser, Nasenröthe etc. und erhält den Teint zart und jugendlich frisch
 bis ins hohe Alter. Preis 60 kr.

— **Savon Grolich** —
 dazu gehörige Seife 40 kr. Beim Kaufe verlange man ausdrücklich die in
 Paris 1889 preisgekrönte Crème Grolich, da es wertlose Nachahmungen gibt.

Haupt-Depot bei Johann Grolich,
 Droguerie „Zum weissen Engel“ in Brünn. Auch echt zu haben
 in Marburg bei: **Ed. Rauscher Nfg. M. Wolfram** 1969

Alois Heu jun.
 Marburg, Hauptplatz,
 Best eingerichtete mechanische Strickerei
 Empfehle mich zur Anfertigung von Strickarbeiten
 und versichere der besten und billigsten Bedienung.

Zu verpachten
 eine Gasthaus-Realität nächst Mar-
 burg an einen soliden Pächter. An-
 fragen in Verw. d. Bl. 2260

**Echte Harzer
Kanarienvogel-Gänger,**
 edle fleißige Tag- und Nachtgänger, mit
 tiefen Hohl-, Wasser-, Klug- und Vogen-
 rollen, tiefen Knorren, Klingel-, Flöten-
 und Nachtigallschlag. Mit hübschen Me-
 dailles, Ehren- und I. Preisen vielfach
 prämiirt, verendet unter Garantie leben-
 der Ankunft von 4 bis 8 fl. **F. Sauer,**
 Vogelhandlung, Grassitz. Dankschreiben
 Hunderte in meinen Besitz. 155

Empfehle
 mein reich sortirtes Lager in:
Mieder,
 Specialität Stephanie-Mieder,
 neueste hohe Façon, beste Qualität
 äußerst dauerhaft per St. fl. 1.40.
Echarps,
 in Baumwolle, Schafwolle, Seide
 und Chenille in größter Auswahl
 per Stück von 48 kr. aufwärts.
Handschuhe
 für Herbst und Winter in größter
 Auswahl, für Damen, Herren und
 Kinder.
Blousen,
 Trikot Taillen, Unterröcke, Hosen,
 Leibchen, Strümpfe und sämtliche
 Wirtwaren.
Aufputzartikel
 als: Samtte, Blüsch, Borden,
 Marabouts, Knöpfe, Spitzen und
 Bänder.
Das Allerneueste
 für die Saison.

K.K. AUSSCHL. PRIVIL.
WIENER MODE
 nur bei **Gustav PIRCHAN**
 in **MARBURG** (STEYERMARK) zu haben.
**Stephanie PRINCESSEN-
MIEDER**
 NEUESTE HÜCHSTE FORM.

CAO VERO BESTE MARKE
 entölt, leicht löslicher Cacao
CHOCOLADEN mit
 und ohne **VANILLE**
 zu mässigen Preisen.
HARTWIG & VOGEL
 BODENBACH
 ANERKANNT VORZÜGL. QUALITÄT
 Überall käuflich.

Das
 von der hohen k. k. Statthalterei concess.
Dienstvermittlungs-Bureau
Auguste Janeschitz
 Herrengasse 34, Marburg,
 empfiehlt einem hohen Adel und allen
 geehrten Dienstgebern für Marburg und
 auswärts, Herrschaftsköchinnen, Stuben-
 mädchen, Bonnen, tüchtige Köchinnen und
 Stubenmädchen für Hotels, Köchinnen
 für Altes, Kutcher, Bediente, Knechte u.
 Mägde. Ferner große Auswahl Speise-
 träger, Zählstelleninnen, Cassierinnen.

Couverts
 vorzüglich gummirt, Ia. Qualität,
 aus Couverts mit Firmadruck:
 1000 Stück fl. 2.30
 5000 Stück fl. 10.50
 10.000 Stück fl. 18.—

Merkantilcouverts
 mit Firmadruck, in verschiedener Farben-
 wahl, undurchsichtig:
 1000 Stück fl. 3.—
 5000 Stück fl. 14.—
 10.000 Stück fl. 25.—

zu haben bei
L. Kralik, Marburg, Postgasse.

Fahrkarten und Frachtscheine
 nach **AMERIKA**
 königl. Belgische Postdampfer der
„Red Star Linie“
 von
 Antwerpen direct nach Newyork und Philadelphia
 Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung
 Auskunft ertheilt bereitwilligt die
„Red Star Linie“ in WIEN, IV.,
 Weirergasse 17.

Herbanny's aromatische
Gicht-Essenz
 (Neuroxyllin)
 Seit Jahren bewährte, schmerzstillende Einreibung bei allen schmerz-
 haften (nicht entzündlichen) Zuständen, wie sie infolge von Zugluft od. Erkältung
 in den Knochen, Gelenken und Muskeln frisch auf-
 treten oder bei Witterungswechsel und feuchtem
 Wetter periodisch wiederkehren. Wirkt auch belebend
 und stärkend auf die Muskulatur.
 Preis: 1 Flacon 1 fl.; per Post für 1-3 Flacons
 20 kr. mehr für Emballage.
 Nur echt mit nebenstehender
 Schutzmarke!

Central-Versendungs-Depot:
WIEN, Apotheke „zur Barmherzigkeit“
 VII/1, Kaiserstraße Nr. 73 und 75.
 Depots in Marburg in den Apotheken Bancalari, S. M. Richter, W. König,
 Cilli: S. Kupferschmid, Baumhach's Erben, Apoth. Deutsch-Landsberg: S.
 Müller, Feldbach: S. König, Fürstenfeld: A. Schröder, Graz: Ant. Medved,
 Gombitz: S. Hospitsil, Leibnitz: D. Ruppheim, Liezen: Gustav Großwang, Ap.
 Mureck: E. Reicha, Weitan: E. Wehrbalk, B. Molitor, Radkersburg: Franz
 Bezolt, Wind-Feistritz: M. Leyrer, Windisch-Graz: G. Uza, Wolfsberg: A. Guth.

Frack
 fast neu, billig zu verkaufen. Wo,
 sagt die Verw. d. Bl.

Wohnung
 drei Zimmer sammt allen Zugehör,
 ebenerdig, ist vom 15. März zu ver-
 mieten, Anzufragen bei der Haus-
 meisterin oder im 1. Stock Casino-
 gasse 10. 142

Thomas Tsched,
 Zitherlehrer in Marburg,
 Rärntnerstraße 39, ertheilt gründlichen
 Unterricht in der Zither wie auch in
 der Harmonielehre.

Haus
 in einer größeren Stadt Untersteier-
 marks, auf welchem ein sehr gangbares
Realbädergewerbe nebst einem
 kleinen Spezereiwaren-Verschleiß ge-
 führt werden kann, ist unter günstigen
 Bedingungen aus freier Hand zu
 verkaufen. 158
 Anzufragen bei **F. Frangisch,**
 Marburg, Herrengasse.

Der Waschttag
 kein Schreckenstag mehr.
 Bei Gebrauch der
 patentierten **Mohren-Seife**
 wäscht man 100 Stück Wäsche in
 einem halben Tage tadellos rein
 und schön. Bei Gebrauch der
 patentierten **Mohren-Seife**
 wird die Wäsche noch einmal so
 lange erhalten als bei Benützung
 jeder anderen Seife. — Bei Ge-
 brauch der
 patentierten **Mohren-Seife**
 wird die Wäsche nur einmal
 statt wie sonst dreimal gewaschen.
 Bei Gebrauch der
 patentierten **Mohren-Seife**
 wird Niemand mehr mit Bürsten
 waschen oder gar das schädliche
 Bleichpulver benützen. Bei Ge-
 brauch der
 patentierten **Mohren-Seife**
 wird Zeit, Brennmaterial und
 Arbeitskraft erspart. **Vollkommene**
Unschädlichkeit bestätigt durch
 Urtheil des k. k. handelsgerichtlich be-
 stellten Sachverständigen Herrn **Dr. Adolf Jolles.** 2125
 Zu haben in allen grösseren Spezerei- und Consumgeschäften.
Haupt-Depot: Wien, I., Renngasse 6.



Ursula Blavek gibt hiermit im eigenen wie im Namen der Verwandten tiefererschüttert Nach-
richt von dem Hinscheiden ihrer geliebten Tochter, resp. Schwägerin und Tante, der Frau

Marie Bauer,

verwitweten Tombasiko, geborenen Blavek,

welche gestern 4 Uhr früh nach längerem Leiden, versehen mit den heil. Sterbesacramenten, im 52.
Lebensjahre auf ihrer Besitzung in Kanzenberg gottergeben entschlief.

Die irdische Hülle der theueren Verewigten wurde zur Aufbahrung nach Marburg, Allerheiligen-
gasse Nr. 8, überführt, wird daselbst Donnerstag den 31. Jänner um 4 Uhr nachmittags feierlichst
eingesegnet und sodann in die Familiengruft zur ewigen Ruhe beigesetzt.

Das hl. Requiem wird Freitag den 1. Februar um 10 Uhr in der hies. Domkirche gelesen.

Marburg, am 30. Jänner 1895.

II. feierm. Leichenbestattungs-Anstalt.

Geldbetrag gefunden

Anzufragen Schillerstraße 6, 2. Stock.

WOHNUNG

zwei Zimmer, Küche und Garten ist für
eine kinderlose Partei zu vermieten.
Zu verkaufen: ein grünes Sopha, ein
Salon-Anzug, Winterrod. 192
Anfrage in der Verw. d. Blattes.

1-2 Koststudenten

werden bei einer distinguirten Familie
aufgenommen. Strenge Aufsicht. Clavier-
benützung. Abt. in der Verw. d. Bl. 189

Heute abends um 7 Uhr

Jager-Rostbraten

bei **Wilh. Wendl.** 187

Möbliertes Zimmer

und ein Cabinet, beide separirt, zu
vermieten. Mühlgasse 9. 159

Wiener Weingroßhandlung

acceptiert sofort christlichen 181

Vertreter

für Marburg, tadelloser Charakters, von
nachweisbarer Leistungsfähigkeit, gegen
Provision. — Cautionsfähige bevorzugt.
Offerte mit Referenzen unter „Vertreter
2495“ befördert Rudolf Mosse, Wien.

Marburger Radfahrerclub „Wanderlust.“

Donnerstag den 7. Februar 1895

I. Radfahrer-Kränzchen



in den Localitäten der **Gambrinushalle. Musik der Südbahnwerkstättenkapelle.**

Beginn 8 Uhr.

Entrée 50 kr.

Falls jemand bei der Ausgabe der Einladungen übersehen wurde und solche wünscht, möge die Adresse bei Herrn **Carl Gaber**, Hauptplatz, oder bei Herrn **Conrad Prosch**, Biringhofgasse, abgeben.

Fracks und Salon-Anzüge
in feinsten Ausführung
aus Stoffen neuester Webart
verfertigt 106
Em. Müller, Civil- und Militär-Schneider.

General-Versammlung
des 167
Stadtverschönerungs-Vereines am **Donnerstag den 31.**
Jänner 1895 im Casino (1. Stock) um 7 Uhr abends.
Sollte die erste Versammlung nicht beschlussfähig sein, so findet die
zweite am gleichen Tage um 8 Uhr abends statt.
Tagesordnung:
1. Rechenschaftsbericht. | 3. Wahl von 2 Rechnungs-Revisoren.
2. Cassabericht. | 6. Freie Anträge.
Der Ausschuss.
§ 8. Sollte die erste Versammlung nicht beschlussfähig sein, so findet die zweite
ohne Rücksicht auf die Zahl anwesender Mitglieder statt.

Das Fleischhauer- und Fleischselcher-Kränzchen
findet 188
Dienstag den 5. Februar 1895
in der Gambrinushalle statt.

Vom **II. Marburger Militär-Veteranen- und Kranken-**
Unterstützungs-Verein findet die 153
Voll-Versammlung
am **2. Februar um 4 Uhr nachmittags** in **J. Rothmann's**
Weinstube, Burggasse, statt.
Sollte die um 4 Uhr angegebene Versammlung nicht vollzählig sein,
so findet um 5 Uhr die zweite statt, wo jede Anzahl der Mitglieder be-
schlussfähig ist. **Der Ausschuss.**

22 Gulden
ein Pelz-Sacco, 36 fl. ein
Reisepelz, 65 fl. ein Bisam-
Stadtpelz, ebenso die
feinsten Sorten stets vor-
rätzig bei **Jakob Roth-**
berger, k. u. k. Hoflieferant,
Wien I., Stefansplatz 9.
Täglich bis 12 Uhr nachts
offen.

Preiselbeeren
1 Kilo um 50 kr. empfiehlt
A. Reichmeyer,
Conditor.

Greislerei
auf einem alten Posten ist wegen
Abreise sofort zu verkaufen. Auskunft
in der Verw. d. Bl. 198

Josef Martinz
Marburg
Herrengasse 18
empfiehlt 2274
Eisschuhe
(Stahl und fein vernickelte)
echt russische
Schneeschuhe
Damen fl. 5.50 Herren fl. 5.90
echt russische
Gummi-Ueberschuhe
Kinder fl. 1.20, Mädchen fl. 1.40
Damen fl. 1.75 und fl. 2.—,
Herren fl. 3.—

Ballfächer
Gewinnste
für
Tombola
und
Glückshafen
werden auf das Zweckmäßigste,
Geschmackvollste und Billigste
zusammengestellt.

Einladungen
für Bälle und Tanzkränzchen in Brief- und
Kartenform mit oder ohne Embleme etc.
elegant ausgeführt, zu billigsten Preisen
in der
Buchdruckerei L. Kralik
Marburg, Postgasse.

Marburger Turnverein.
Gut Heil!
Die statutenmäßige Hauptversammlung des Marburger Turnvereines
findet **Donnerstag den 7. Februar 1895** abends 8 Uhr in den
Casino-Kaffeehausräumen statt. Im Falle die erste Versammlung
um 8 Uhr nicht beschlussfähig wäre, findet die zweite um 9 Uhr eben-
daselbst statt. 187
Tagesordnung:
1. Berlesung der Verhandlungsschrift der letzten Hauptversammlung.
2. Wartschäftsberichte.
3. Bericht der Rechnungsprüfer.
4. Wahl des neuen Turnrathes.
5. Wahl der Prüfer der Verhandlungsschrift.
6. Wahl der Rechnungsprüfer.
7. Wahl der Abgeordneten für den Ganttag.
8. Festsetzung der Mitglieds-Beiträge.
9. Freie Anträge.
Für den Turnrath:
Ferdinand Küster, **Karl Staudinger,**
bz. Sprechwart. bz. Schriftwart-Stellv.

Zu vermieten
eine Wohnung mit drei Zimmern
samt Zugehör. Reiserstraße 18.
Schöne Wohnung
bestehend aus 2 Zimmern, Küche und
Zugehör ist vom 15. Februar an zu ver-
mieten. — Nähere Auskünfte ertheilt der
Hausbesorger **Diell, Uferstraße 15.** 194
Schöne Realität
eine Stunde von Marburg entfernt,
wird wegen Kränklichkeit des Besitzers
sofort aus freier Hand verkauft.
Adresse in der Verw. d. Bl. 141
Ein überfahrbarer gut erhaltener
Landauer
billig zu verkaufen. Wo, sagt die
Verw. d. Bl. 40
Eine Realität
in Frauštuden Nr. 50, mit 5 Joch
Grund sammt neugebautem Haus ist
aus freier Hand billig zu verkaufen.
Auskunft bei **Joh. Welt** daselbst.
Freundliche
Wohnung
mit 2 Zimmern und Küche billig zu
vergeben. Anfrage **A. Pfriemer.** 184